Deutsche Freiheit

Einzige unabhängige deutsche Tageszeitung

Nummer 154 — 1. Jahrgang | Saarbrücken | Mittwoch, 20. Dezember 1933 | Chefredakteur: M. Braun

Aus dem Inhalt

Elf Todesurteile
Seite 2

Deutsche Gläubiger betrogen!
Seite 2

Dimitroff als Ankläger
Seite 3

Greuel vor dem Sondergericht
Seite 3

Nach den Juden die Katholiken
Seite 5

Inseratenteil beachten!

Deutsch-französisches Wettrüsten

Matte Abrüstungsgespräche und militärische Fanfaren

Die Abrüstungsgespräche sind noch in vollem Gange, aber sie dienen nicht mehr der Abrüstung oder auch nur der Rüstungsbegrenzung, sondern der Aufrüstung. Der interministerielle Ausschuß für Abrüstungsfragen, der unter dem Vorsitz von Macdonald die englische Antwort auf die deutschen Vorschläge formulierte, diskutierte nur noch über die Frage, bis zu welcher Höhe und in welchem Umfange der deutschen Wiederaufrüstung entgegenzukommen sei. Daß diese auch ohne hohe völkerbundliche Genehmigung und ohne den Segen des Herrn Ministerpräsidenten Macdonald in vollem Gange ist, weiß alle Welt und wird auch von der deutschen Presse nur noch schamhaft dementiert.

Man redet von Nichtangriffspakten, aber niemand glaubt im Ernst an diese Aktenstücke, und man baut daher vorsichtig Bündnissysteme auf und aus, hinter denen sich die militärischen Kräfte gruppieren. Der deutsche Reichskanzler empfängt liebenswürdig den französischen Botschafter und versichert ihm treuherzig, daß er nie einen üblen Gedanken gegen Frankreich gehabt habe, während gleichzeitig die Marschkolonnen der braunen und schwarzen Miliz durch die Wilhelmstraße ziehen. Nicht etwa als Angriffstruppen gegen Frankreich, sondern nur als edelpazifistische Schutzformationen gegen die Marxisten, die den holden Weihnachtsfrieden des „dritten Reiches" und die Ruhe Europas bedrohen.

Die französische Regierung scheint doch weniger gläubig zu sein, als es manchmal den Anschein hat. Sie hat, während noch diplomatische Finessen die Fortführung des deutsch-französischen Gesprächs ermöglichen sollen, Maßnahmen in Aussicht genommen, die Frankreichs Sicherheit besser garantieren sollen, als Unterschriften unter kriegsächtende Verträge.

Der Oberste Kriegsrat hat sich versammelt, um dafür zu sorgen, daß die durch den Geburtenausfall aus der Kriegszeit für das Jahr 1934/35 zu befürchtenden Mannschaftsverringerungen in der Praxis sich nicht auswirken. Ein Gesetzentwurf Bernier besteht darin, daß die Rekrutenklasse nicht wie üblich eine ganze Jahresklasse umfaßt (also z. B. die jungen Leute, die zwischen dem 1. 1. und 31. 12. eines Einberufungsjahres geboren sind), sondern zunächst nur eine Klasse von zehn Monaten (also z. B. die jungen Leute, die zwischen dem 1. 1. und dem 31. 10. geboren sind). Dadurch werden die Rekrutenkontingente von zwei Monaten des betreffenden Jahres eingespart und können auf die Fehlbetragsjahre verteilt werden, d. h. daß man die Kontingente einberufen werde, die z. B. die Rekruten umfassen, die innerhalb von 14 aufeinanderfolgenden Monaten geboren sind, wodurch der ziffernmäßige Ausfall ausgeglichen wird. Natürlich werden rechnerisch die ganzen Jahresklassen der Rekruten geführt. Die Regierung wolle alles ins Werk setzen, um der Gefahr der Rekrutenfehlbetragsjahre zu begegnen, ohne das schwierige Problem der Rückkehr zur achtzehnmonatigen oder zweijährigen Dienstzeit aufzurollen.

Wenn sich die geplanten Maßnahmen der Regierung zur Auffüllung der Rekrutenfehlbetragsjahre als unzureichend herausstellen, könnte man sich zu einer Erhöhung der Dienstzeit entschließen, für die gewisse militärische Führer eintreten, die der Ansicht sind, daß die zweijährige Dienstzeit für den Haushalt weniger teuer zu stehen komme, als etwa die dreijährige Dienstzeit oder auch als die achtzehnmonatige oder fünfzehnmonatige Dienstzeit. Der Kriegsminister ist der Ansicht, es sei unzulässig, zu einer so unbeliebten Maßnahme wie der Verlängerung der Dienstzeit zu schreiten, ohne vorher das zu vermeiden versucht zu haben, wobei natürlich die französische Wehrmacht unversehrt gewahrt bleiben müsse.

Der mit der Behandlung militärischer Fragen betraute Redakteur des „Echo de Paris" glaubt zu wissen, daß innerhalb des Obersten Kriegsrates eine sehr scharfe Opposition gegen den zur Debatte stehenden Gesetzentwurf vorhanden gewesen sei. Namentlich sei darauf hingewiesen worden, wie gefährlich es sei, die Bestände des französischen Heeres, die schon nahezu unzureichend seien, gerade in einem Augenblick zu verringern, in dem die Außenpolitik jede geringste Lockerung verbiete, während die Aufrüstung Deutschlands in beschleunigtem Tempo vonstatten gehe. Maß die Einstellung von 15 000 „Spezialisten" zur Auffüllung des Rekrutenausfalls betreffe, so schienen die Mitglieder des Obersten Kriegsrates — immer noch nach der Quelle des „Echo de Paris" — einmütig der Ansicht zu sein, daß der Verwirklichung dieser Einstellung große Schwierigkeiten entgegenstünden. Die Debatte des Obersten Kriegsrates könne als Vorspiel einer demnächstigen Diskussion angesehen werden, die die Vervollkommnung der französischen Militärorganisation nach verschiedenartigen, wenn nicht sogar mitunter entgegengesetzten Wegen zum Gegenstand haben werde.

Das „Oeuvre" glaubt zu wissen, daß in der Sitzung des Obersten Kriegsrates auch beschlossen worden sei, die Grenzbefestigungsarbeiten an der französischen Nordgrenze demnächst ausführen zu lassen.

Führer-Worte

Tardieu und Röhm

In einem Aufsatz der „Agence Economique et Financiere" sagt André Tardieu u. a.:

„Direkte Besprechungen erscheinen uns für Frankreich weniger dringend zu sein als zwei Vorsichtsmaßregeln, auf die ich nicht genug hinweisen kann: Die erste besteht darin, unsere Armee hinsichtlich der Bestände in eine Lage zu bringen, die eine gute Abwicklung der Mobilisation, eine gute Besetzung der Festungswerke und eine gute Organisation der manövrierfähigen Armee gewährleistet.

Die zweite besteht darin, uns durch präzise Abkommen in die Lage zu versetzen, im Namen der 150 Millionen Europäer zu sprechen, die dieselben Interessen haben wie wir, und von denen uns der Viererpakt etwas entfernt hatte. Nach alledem werden wir ohne theatralische Zusammenkünfte, sondern durch einfache diplomatische Fühlungnahme dem Kanzler Hitler, der weder ein Engel noch ein Teufel ist, die Grenzen angeben können, über die es auf jeden Fall unseren Freunden und uns selbst unmöglich wäre, hinauszugehen. Dies wäre die sicherste Art, den Frieden zu festigen und eine bessere Zukunft vorzubereiten."

Wesentlich deutlicher als der geschliffene und geistige Parlamentarier André Tardieu, Führer der französischen Rechten, äußert sich der deutsche Reichsminister Ernst Röhm, Führer der deutschen Milizen aller Gattungen und aller Farben. In seinem Buche „Die Geschichte eines Hochverräters", das im offiziellen nationalsozialistischen Parteiverlag Franz Eher Nachfolger in München neu erschienen ist, und dieses Jahr den jungen deutschen Männern unter den Tannenbaum gelegt wird, sagt Ernst Röhm:

„Europa, die ganze Welt mag in Flammen versinken; was kümmert es uns? Deutschland muß leben und frei sein ... Der Krieg weckt und fördert die besten Kräfte der Nation. Im Zuge der Zeit ist er eine innere und äußere Notwendigkeit für ein Volk, das in dieser Welt bestehen und sich durchsetzen will. Für den Soldaten ist er Jungbrunnen, Hoffnung und Erfüllung zugleich."

Der Mann, der diese Sätze nicht nur schrieb, sondern sich durch die Taten eines langen Soldatenlebens zu ihnen bekennt, ist der mächtigste Mann im „dritten Reich". Er ist der eigentliche Führer der SA. und der SS. und ihrer Jugendreserven. Das alles ist sein Werk. Er ist der oberste Herr des „Stahlhelms", des Wehrsports, des Arbeitsdienstes, der ganzen körperlichen und technischen Vorbereitung der deutschen Jungmannschaft auf die Möglichkeit eines europäischen Krieges. Dem Willen dieses großen und gefährlichen Organisators unterstehen mindestens 5 Millionen junge deutsche Männer, und der Wille dieses Soldaten ist härter und stärker als der Adolf Hitlers, den er im Grunde als einen Maulaufreißer und Federfuchser verachtet. Ernst Röhm verlangt in seinem Buche „Das Primat des Soldaten vor dem Politiker". Er proklamiert: „In einem Machtstaat muß der Soldat die erste Stelle einnehmen." Ernst Röhm ist im deutschen Heere nicht über den Hauptmann hinausgekommen. So steht er noch in der Rangliste. In Wahrheit aber ist er der General aller Generäle Deutschlands, der Revanche-Feldmarschall. Die von ihm einberufenen aufgebauten und gedrillten Marschkolonnen sind jetzt schon die Besorgnis aller Militärmächte Europas.

Siehe zweite Seite.

Die Diplomaten reisen

Wir reisen in Versailler Artikeln
Oder vertreten die Revision.
Wir haben auf Vorrat die feinsten Stückeln
und sind Reisende mit Tradition.
Aber die Krise, Herr, die Krise;
Ach, wer hält denn heutzutag',
Wenn die Zeiten so sind, wie diese,
Einen Vertrag?

Wir reisen in Frieden. Wir tauschen Gedanken.
Wir nehmen Fühlung und geben Gewähr.
Wir handeln in gebotenen Schranken,
Ein jeder ein Compromis voyageur.
Aber die Krise, Herr, die Krise!
Konjunktur herrscht nur für Revanche.
Und Verständigung wird eine miese
Branche!

Liebe verschleudern wir. (Letzte Reste!)
Wir nehmen Hitlers Kontraktbruch nicht krumm.
Wir reisen in Frieden. Wir wollen das beste
Für das breiteste Publikum.
Aber die Krise, Herr, die Krise!
Ach, der Absatz für Frieden stockt
Und eine andre Ware als diese
Lockt . . .

Wenn das Geschäftsglück mit positiven
Verhandlungsergebnissen weiterhin kargt,
Werden wir bald etwas andres liefern:
Schlachten. Zu höheren Preisen und tiefern.
Giftgas erobert den Markt!

Jura.

Die Bombe

D. F. In das Haus der sozialistischen Arbeiter-Wohlfahrt in Saarbrücken ist ein Paket mit einer Pulverladung geschickt worden. Es war an den Führer der deutschen Freiheitsfront an der Saar Max Braun adressiert. Beigepackte Eisenteile sollten die Sprengwirkung verstärken. Nur ungenügende Verpackung durch den noch nicht ausreichend geschulten Nazi-Attentäter verhinderte die Explosion. Wäre die granatenähnliche Ladung unversehrt angekommen, lägen mehrere Menschen tot oder verstümmelt vor uns und das Saarbrücker Arbeiterheim wäre demoliert.

Die nationalsozialistische Presse im Saargebiet nennt so etwas einen „Lausbubenstreich". Weil der Anschlag nicht gelungen ist und weil man auf die „landfremde" Regierung, wie der deutsche Vizekanzler von Papen amtlich die Regierungskommission des Völkerbundes anspricht, noch etwas Rücksicht nehmen muß. Hätte die Pulverbombe den vielgehaßten Max Braun zerrissen, würde man zwar auch einstweilen von dem Täter abgerückt sein, aber höchstens bis zu der ersehnten Rückgliederung. Spätestens am Tage des Einzugs der deutschen Reichsregierung würde Adolf Hitler seinen Pg. Bombenmörder so gefeiert haben wie vor Jahresfrist die Pg. Menschenschlächter von Potempa. Die Nazipresse im Saargebiet würde den jungen Helden als Vorbild deutscher Tapferkeit, als den Mann einer befreienden Tat gepriesen haben und der Saarbrücker Oberbürgermeister hätte gewiß nichts dagegen einzuwenden gehabt, wenn man eine Straße nach dem Pg. Mordbuben benannt hätte. Der Jüngling wäre in den Walhallaruhm der Ministerattentäter und Fememörder eingegangen. Nun freilich, da er so mangelhaft gearbeitet hat, ist er nur ein Lausbube. Wenn seine Auftraggeber, die sich schleunigst in den Mörderschutz des „dritten Reiches" begeben haben, schlau genug gewesen wären, sein nationalsozialistisches Mitgliedsbuch rechtzeitig durch ein kommunistisches zu vertauschen, würde dieser von der Lubbe des Saargebietes nach der verunglückten Tat ihnen weniger Ungelegenheiten bereitet haben. Nun mag der dumme Kerl, der sich von Gerissenen hat mißbrauchen lassen, sehen, wie er aus der Patsche wieder herauskommt.

Die Nationalsozialisten geben bekannt, daß jeder der an der Tat Beteiligten aus der Partei ausgeschlossen

werde. Das will nichts besagen. Auch die Femebestie Heines ist scheinhalber aus der Partei hinausgeworfen worden. Dann wurde der Mörder wieder aufgenommen und avancierte zum Parlamentarier und von da zum Polizeipräsidenten. Auch der Bombenattentäter aus Neunkirchen kann, wenn er lernt, Marxisten sicherer abzuknallen, noch in den Reichstag gewählt werden und es bis zum Polizeipräsidenten von Saarbrücken bringen. Auf ein paar Eigentumsdelikte unter den Vorstrafen kommt es dabei nicht an. Sowas fällt im „dritten Reich" nicht weiter auf und gehört zu dem kleinen Sündenregister großer nationalsozialistischer Heiligen.

Eines der am dümmsten beschriebenen nationalsozialistischen Papiere, das „Abendblatt" in Saarbrücken, macht aus seiner Sympathie für den Attentäter und aus seinem Bedauern, daß der Anschlag mißlungen ist, kaum ein Hehl. Anders ist doch wohl nicht zu verstehen, wenn das Blatt spricht von „angegriffenen Individuen solcher Prägung, die der allgemeinen Nichtachtung und dem Haß der Volksgenossen verfallen sind". Das sind deutliche Femeworte, die Femetaten vorbereiten. Zwar scheint uns, daß solche journalistischen Ausschreitungen Regierungsverordnungen verletzen, die gegen die Aechtung von Einwohnern des Saargebietes erlassen worden sind, aber bei der von den Nazis so gehöhnten „liberalistischen" Handhabung der Gesetze, die unter dem Völkerbundsregime an der Saar noch üblich ist, riskieren die Schreiber nicht viel. Nicht dem letzten Hitlerjungen im Reich dürfte das gesagt werden, was sich die meisten Organe der „deutschen Front" an der Saar gegen Volksführer der Freiheitsfront und auch gegen Organe der Landesverwaltung herausnehmen. Dicke Bände ließen sich mit den Aufsätzen füllen, in denen Max Braun in einer Weise charakterisiert wird, die seine Vernichtung jedem unreifen Fanatiker als eine notwendige nationale Tat erscheinen läßt.

Die Schuld an den wachsenden Ausschreitungen im Saargebiet, die in dem mißglückten Attentat einstweilen einen Höhepunkt erreicht haben, liegt bei den Zeitungen der „deutschen Front", die jeden Gegner des Hitlerregimes als einen Landesverräter und gekauften Französling verfemen. Die Verantwortung für die Folgen dieser persönlich zugespitzten Bluthetze kann keiner dieser Redakteure von sich abschütteln, und wir hoffen sehr, daß sie für ihre Aufpeitschung aller Haßinstinkte einmal vor einem anderen Forum werden gerade stehen müssen als vor einem gleichgeschalteten Richterkollegium. Erst vor wenigen Tagen haben wir diese gewissenlosen Lügner und Fälscher darauf hingewiesen, daß sie zu Femetaten anreizen, wenn sie behaupten, die sozialdemokratischen Führer trieben eine Politik des Präventivkrieges und wälzten Pläne zum Einmarsch bewaffneter Legionen nach Deutschland. Drei Tage später schon versuchte ein Nationalsozialist das Urteil zu vollstrecken, das die „Saarbrücker Zeitung" verleumderisch über die sozialdemokratischen Führer gefällt hatte. Man soll die Schuld scharf herausarbeiten und nichts vergessen.

Noch sind wir mehr als ein Jahr von der im Versailler Vertrag vorgesehenen Volksabstimmung an der Saar entfernt, und schon hat sich der Terror bis zu einem Mordanschlag auf den Führer der deutschen Freiheitsfront gesteigert. Was mag da noch alles kommen, wenn wir erst mitten in der Hitze des Abstimmungskampfes stehen. Die Schlägergarden der „deutschen Front" sind so mit Kriminellen durchsetzt, daß der selber unreife und rednerisch hemmungslose Staatsrat z. D. Spaniol unmöglich für ihre Disziplin einstehen kann. Dies um so weniger, als die „deutsche Front" längst von innerem Mißtrauen zerrissen ist und ihre anständigen Teile mit Grauen auf die Gefahren sehen, die sich zu entwickeln beginnen.

Seit einiger Zeit hat sich das politische Interesse Europas stärker als bisher der Saarfrage zugewandt. Dringend notwendig ist, daß die Europäer auch den Terror im Saargebiet mehr beachten. In der französischen und in der englischen Demokratie geschulte Politiker und Journalisten können nur schwer die tückische Art des nationalsozialistischen Terrors begreifen. Wenn sie nicht Tote und Verwundete auf den Straßen liegen sehen, glauben sie leicht, es sei alles in bester Ordnung. Die Nationalsozialisten tarnen den Terror und Tarnen ist von jeher ihre große Kunst gewesen. Das ganze Saargebiet lebt unter einem nur selten sichtbaren Terror, dessen Raffinesse in langer Uebung drüben im Reich ausgebildet worden ist. Das Ziel dieses Terrors ist, jeden, der nicht als sicherer Anhänger der „deutschen Front" gilt, wirtschaftlich zu vernichten und gesellschaftlich zu ächten. Zumal in den kleineren Orten müssen die Kämpfer der deutschen Freiheitsfront mit trotzigem Heroismus gegen die Roheit und den Unverstand der Gegner sich behaupten.

In einem Gebiet, dessen Bevölkerung von — wenn auch nicht uniformierten — Parteitruppen eingeschüchtert wird, kann von einer freien Abstimmung keine Rede sein. In einer Stadt, deren nationalsozialistische Presse Bombenattentate als harmlose Lausbubenstreiche bewitzelt und durch wilde persönliche Hetzausbrüche zu neuen Untaten gegen „Individuen" geradezu aufreizt, sind die Rechte der Minderheit kaum zu wahren, weil die Mehrheit entschlossen ist, jede ordnende und schützende Gesetzgebung zu sabotieren. Die Nationalsozialisten haben innerhalb 15 Jahren mehr politische Mörder hervorgebracht, als die deutsche Geschichte in Jahrhunderten zu melden wußte. Eine solche Partei und ihre Presse pfeifen auf alle „liberalistisch" politische Ethik. Eine solche Bewegung kennt nur eine Methode: die Vernichtung des Gegners um jeden Preis; sie kennt nur ein Recht: den Weg zum Sieg, und sei es über Leichen.

Der Völkerbund und seine Beauftragten irren, wenn sie glauben, dort erziehen zu können, wo alle Voraussetzungen und jeder gute Wille fehlen, die politischen Kämpfe in zivilisierten Formen auszutragen. Die Nationalsozialisten auch an der Saar sind verschlagen, entschlossen und hart. Ihre Gegner müssen in dem unvermeidlichen Ringen dieselben Eigenschaften entwickeln, und das Völkerbundsregime an der Saar muß sich angesichts der großen Gefahren und der Unmöglichkeit einer freien geordneten Abstimmungsbewegung eine Autorität verschaffen, die weit über das jetzige Maß hinausgeht. Nur so ist Freiheit und Recht für alle möglich.

Die Anklage

Saarbrücken, 20. Dezember. Wie wir erfahren, ist die Untersuchung in der Angelegenheit des an die Arbeiterwohlfahrt gesandten Pakets so weit abgeschlossen, daß die Akten der Staatsanwaltschaft übergeben werden konnten. Es dürfte Anklage gegen den berufslosen Jakob Schäfer und den stellungslosen Artisten Kellermann wegen Sprengstoffvergehens erhoben werden. Die Untersuchung auf dem polizeitechnischen Laboratorium hat ergeben, daß der Inhalt des zerbrochenen Kruges aus Schwarzpulver bestand, wie es in Steinbrüchen zu Sprengungen verwendet wird.

Ein echter Nazi

Kriminell, wie es sich gehört

Die „Neunkirchener Zeitung" schreibt uns über den Attentäter gegen Max Braun: Unwahr ist, daß der Attentäter in der „Neunkirchener Zeitung" als Bote beschäftigt ist. Wahr ist, daß der Attentäter keine weitere Verbindung mit der „Neunkirchener Zeitung" hat, als daß er in einer Mansarde des Gebäudes bei seiner Mutter wohnt. Wahr ist, daß die „Neunkirchener Zeitung" froh gewesen wäre, wenn sie den Attentäter aus der Wohnung hätte ausweisen können, da er durch seine kriminelle Einstellung und Straftaten (mehrfacher Diebstahl, einmal mit Gefängnis bestraft) eine Last geworden war. Die Rücksicht auf seine Jugend, seine Arbeitslosigkeit und seine brave Mutter hat uns daran gehindert.

Katholisches Blatt verboten!

Weil es katholische Priester gegen Verleumdungen in Schutz nahm

Die Polizeidirektion Kaiserslautern hat auf **Weisung der bayrischen politischen Polizei** München mit Beschluß vom 16. Dezember 1933 die in Kaiserslautern erscheinende Tageszeitung **„Pfälzer Tagblatt"** auf die **Dauer von acht Tagen**, bis einschließlich 24. Dezember 1933, **verboten**. In Nr. 289 der genannten Zeitung vom 14. Dezember 1933 wurde ein Artikel „Marxistische Literatur bei katholischen Geistlichen?" veröffentlicht, der sich mit den durch die bayrische politische Polizei in München getroffenen Maßnahmen gegen die katholischen Pfarrer **Dr. Muhler, Sollacher** und **Thaler** beschäftigt. Dieser Artikel greift einem eingeleiteten gerichtlichen Verfahren vor und kritisiere die Maßnahmen einer staatlichen Behörde in einer staatsabträglichen Weise.

*

Berlin, 18. Dez. Das Oberpräsidium der Provinz Westfalen hat die in Hagen erscheinende „Westdeutsche Volkszeitung" und das in Iserlohn erscheinende „Märkische Volksblatt" auf die Dauer von drei Tagen verboten. Die Verbote endigen am Mittwoch, den 20. Dezember 1933.

Elf Todesurteile!

Dem Reichsgericht wird nicht genug geköpft

Leipzig, 18. Dez. Das Reichsgericht verwarf am Montag die Revision von zehn zum Tode verurteilten Angeklagten gegen das Urteil des Düsseldorfer Schwurgerichtes im Hilmerprozeß. Auf die Revision der örtlichen Staatsanwaltschaft verhängte das Reichsgericht gegen den Maurer Otto Lukat, der von der Vorinstanz wegen Mordversuches zu 15 Jahren Zuchthaus verurteilt worden war, über dieses Urteil hinausgehend antragsgemäß wegen Mordes die Todesstrafe.

Die Verurteilten hatten in der Nacht zum 20. Juni 1932 auf die von dem SA.-Heim in Erkrath (Bez. Düsseldorf) stehenden Posten einen „feigen Raubüberfall" verübt, bei dem der SA.-Mann Hilmer getötet und sein Kamerad Groß schwer verletzt wurde. Der Ueberfall war sorgfältig vorbereitet worden.

Soweit die offiziöse deutsche Meldung.

Das Reichsgericht scheint den Ehrgeiz zu haben, Weltrekorde in Todesurteilen aufzustellen. Zehn auf einmal genügen nicht. Es müssen elf geköpft werden. Mit dem Handbeil! Auf diese Art ist Deutschland auch in der Henkersarbeit in der Welt voran.

*

Ein SA.-Mann ist vor anderthalb Jahren getötet worden. In einer Zeit, da hinüber und herüber geschossen wurde. Elf Menschen sollen nun dafür büßen. Es ist natürlich ausgeschlossen, daß alle elf wirklich beteiligt waren. Bei der Gesetzgebung und Justiz des „dritten Reichs" genügt es aber, jemandem die Beteiligung an einem solchen Ueberfall oder auch nur die Absicht dazu nachzuweisen oder ihn nur einigermaßen überzeugend zu verdächtigen, um ihn dem Scharfrichter auszuliefern.

O, Deutschland hoch in Ehren ... du heilig Hermannsland.

Das Neueste

In der Gegend der Goldbergwerke Pulpoi in Siebenbürgen explodierte eine Kiste mit Sprengstoff. Vier Arbeiter wurden getötet, fünf schwer verletzt.

Im Zusammenhang mit der Korruptionsaffäre in der Polizeiverwaltung wurde auch der Polizeichef von Löwen verhaftet.

Aus den Konzentrationslagern Oranienburg und Brandenburg wurden am Montag die Schutzhäftlinge entlassen, die auf Grund ihrer bisherigen Führung die Gewähr bieten dürften, daß sie sich künftig politisch einwandfrei verhalten.

Dem „Petit Parisien" wird aus Toulon gemeldet, daß der neusozialistische Abgeordnete Renaudel, der zu den Gründern dieser Partei gehört, erkrankt ist, und daß die Aerzte ihm vollkommene Ruhe auf Monate hinaus verordnet haben.

Deutschlands Gläubiger betrogen!

Schacht diktiert: Transferquote 30 v. H.

In Berlin tagte der Zentralausschuß der Reichsbank. Auf Grund eines Referats von Schacht wurde beschlossen, daß infolge des verminderten Devisineingangs im ersten Halbjahr 1934 die ausländischen Gläubiger nur 30 (bisher 50) Prozent ihrer Zinsen in bar erhalten werden, den Rest weiter in Gutscheinen der Konversionskasse, die zu 50 Prozent verwertet werden können. Der Rückgang der deutschen Ausfuhr und die deshalb notwendigen Maßnahmen seien aber besonders durch die Währungsentwertung einzelner Länder hervorgerufen worden.

Aus Schachts Rede

Berlin, den 18. Dezember 1933. Da der Handelsüberschuß während der ersten fünf Monate des Jahres monatlich 52 Millionen RM. betrug, nahm die Reichsbank einen 50prozentigen Transfer in Aussicht, wozu monatlich 41 Millionen RM. Ausfuhrüberschuß hätten genügen müssen, so daß noch Platz für eine bescheidene Stärkung der Währungsreserve gewesen wäre. Dieses Ziel sei nicht erreicht worden, hauptsächlich weil die Ausfuhrüberschüsse nicht voll in Devisen hereingekommen seien. Nach neuen den Gläubigervertretern vorgelegten Aufstellungen betrage der aus dem Warenausfuhrüberschuß zu deckende monatliche Betrag nicht, wie ursprünglich errechnet, 81, sondern nur 74 Millionen RM. Für den Durchschnitt der Monate Juli bis November betrug der deutsche Ausfuhrüberschuß rund 65 Millionen RM. Wenn die Reichsbank trotzdem nicht in der Lage sei, den 50prozentigen Transfer aufrechtzuerhalten, so liege das daran, daß dieser Ausfuhrüberschuß nicht in voller Höhe mit Devisen bezahlt werde, sondern zum erheblichen Teil mit Sperrmark und deutschen Auslandsbonds, die dem Auslande gehörten. Die Statistik ergebe, daß von Juli bis November rund 200 von den 327 Millionen RM. betragendem Ausfuhrüberschuß nicht mit Devisen, sondern mit inländischen Zahlungsmitteln bezahlt worden seien. Demnach seien nicht 327, sondern nur 127 Millionen RM., das sind 25 Millionen RM. monatlich, an Devisineinnahmen zu erwarten. Die Reichsbank habe sich auch jetzt wieder entschlossen, für die nächsten sechs Monate das Maximum dessen zu transferieren, das nach den vorliegenden Statistiken möglich sei, nämlich dreißig Prozent.

*

Die Rede Schachts und die Beschlüsse des Zentralausschusses sind bestimmt durch den außerordentlich ungünstigen Reichsbankausweis vom 15. Dezember. Immer kleiner wird die Golddecke immer geringer wird der Devisenbesitz. Die ausländischen Gläubiger, ohnehin durch die finanziellen Maßnahmen Deutschlands aufs äußerste erbittert, werden die neuen Beschlüsse, die vor allem die Auszahlungen auf 30 Prozent reduzieren, vermutlich nicht ohne weiteres hinnehmen. Schon ist von Gegenmaßregeln die Rede.

Zum deutsch-französischen Wettrüsten

Fortsetzung von erster Seite.

Zweijährige Dienstzeit

London, 19. Dez. Der französische Korrespondent des „Daily Telegraph" meldet aus Paris, Kriegsminister Daladier habe, wie verlautet, in der gestrigen Sitzung des Obersten Kriegsrates die Wiedereinführung der zweijährigen Dienstzeit vorgeschlagen, wodurch die Friedensstärke der französischen Armee um ungefähr 40 000 Mann erhöht werden würde. — Zu den Erklärungen des deutschen Reichskanzlers zur Abrüstungsfrage habe, so heißt es in der Pariser Meldung weiter, Ministerpräsident Chautemps noch nicht endgültig Stellung genommen. Der französische Botschafter in Berlin sei angewiesen worden, wegen gewisser Punkte der deutschen Mitteilungen weitere Informationen einzuholen.

Auch England?

Verstärkung der britischen Luftflotte

London, 19. Dez. „Daily Telegraph" glaubt mitteilen zu können, daß in dem im April nächsten Jahres fälligen Haushalt für das kommende Finanzjahr eine Verstärkung der britischen Luftstreitmacht um vier Geschwader, d. h. ungefähr 60 Flugzeuge, größtenteils Kampfflugzeuge, vorgesehen sei. Das Blatt, das diese Zahl „enttäuschend niedrig" nennt, schreibt, im Jahre 1923 sei festgestellt worden, daß die Mindeststärke der heimischen Luftstreitmacht 52 Geschwader betrage. Tatsächlich habe England aber gegenwärtig nur 42 Geschwader. Aber die Regierung halte die Lage nicht für ernst genug, um eine weitergehende Vermehrung unvermeidlich zu machen.

Verstimmung in England

London, 19. Dezember. Die englische Presse beschäftigt sich ziemlich eingehend in Leitartikeln und Kommentaren mit der im Zentralausschuß der Reichsbank bekanntgegebenen neuen Transferquote, die **mit Ablehnung** aufgenommen wird. Das Vorgehen des Reichsbankpräsidenten, so schreibt „Times" u. a., hinterlasse **keinen günstigen Gesamteindruck.** Aehnlich lauten auch die Argumente, die die übrigen Blätter zur Beurteilung des deutschen Schrittes anführen.

Besonders scharf glaubt **„Financial News"** sich äußern zu müssen. Das Blatt geht sogar so weit, daß es **ein Eingreifen der britischen Regierung** fordert. Dazu seien zwei Wege offen, nämlich die Schaffung von Sonder-Zolltarifen und die Einführung eines Devisen-Clearing-Systems. Nach Ansicht des Blattes habe das letzte Mittel aber zur Folge, daß den amerikanischen Gläubigern die Hauptlast aufgebürdet würde. Das könne aber vermieden werden, wenn sich alle interessierten Länder an einem solchen Devisen-Clearing-System beteiligen würden, da somit das Nettoergebnis eine gerechtere Verteilung erfahre.

Dimitroffs große Anklagerede

Und noch einmal wird ihm das Wort entzogen

Ueber die Schlußrede des „Angeklagten" Dimitroff berichtet die „Neue Zürcher Zeitung" (Nr. 2312):

Dimitroff zeigt sich nochmals als „ganzer Kerl". Wie ein Pfeil schnellt er von seinem Sitze empor. Der persönliche Mut, die Schlauheit, Bosheit und der Esprit des Mazedoniers sollen heute noch einmal brillieren. Dem Gefängniswärter hat er bereits anvertraut, so viele Monate, als er in der Untersuchungshaft gewesen sei, so viele Stunden werde er vor Gericht plädieren, und es sind deren neuneinhalb. In den Händen hält er jetzt zwei mit roten und blauen Kreisen gefüllte Papierbogen, auf denen er nach einem seltsamen System die Zeugenaussagen mit eingezeichneten Pfeilen registriert hat. Er beginnt mit einem leidenschaftlichen Protest gegen die ungerechte Anklage, die für ein antikommunistisches Verbrechen die Kommunisten haftbar machen wolle. Gern bekennt er, das höchste Gesetz sei für ihn das Programm der Kommunistischen Internationale, das höchste Gericht die Kontrollkommission in Moskau. Trotzdem nehme er das Reichsgericht ernst, um hier seine politische und revolutionäre Ehre zu verteidigen. Nachdem man ihm die Beiziehung von Moro-Giafferi, Torres, Campinchi, Willard, Grigoroff und noch vier anderen vorgeschlagenen Rechtsbeiständen verweigert habe, müsse er seine Sache selbst führen.

„Ich will," erklärt Dimitroff mit einem Seitenhieb auf seinen Mitangeklagten, der in Moskau nicht mehr persona grata ist, „Torgler nicht kränken, nachdem er von seinem Verteidiger moralisch schon genug gekränkt worden ist, aber lieber würde ich mich vom Reichsgericht zum Tode verurteilen lassen, als mir eine Verteidigung wie diejenige Dr. Sacks gefallen zu lassen."

Dimitroff bereitet seinen Zuhörern eine Ueberraschung. Plötzlich verwandelt er sich in einen bulgarischen Nationalisten, um sein Land gegen den Vorwurf des „dunklen Balkans" zu verteidigen, der in Prozeßberichten der deutschen Presse gefallen sein soll. Der Kampf für die eigene Nationalität und Sprache sei dort schon geführt worden, als in Deutschland die Gebildeten sich noch des Lateins als Schriftsprache bedient hätten. Als rabiat und barbarisch dürfen nicht das bulgarische Volk beschimpft werden, sondern nur die faschistischen Kreise dieses Landes. Aber wo gebe es überhaupt einen Faschismus, der nicht rabiat und barbarisch sei! (Der Vorsitzende Dr. Bünger, der heute von der milden Stimmung eines Weihnachtsmannes beseelt ist, wirft die Frage ein: „Sie wollen doch nicht auf die Verhältnisse in Deutschland anspielen?" „Nein," antwortete Dimitroff, um weitersprechen zu können.) „In Bulgarien," so fährt der Redner fort, hat niemand, nicht einmal die politischen Gegner, an die Schuld der vier Mitangeklagten geglaubt. Wieviele Verbrechen sind schon im ersten Moment den Kommunisten zugeschoben worden, das Eisenbahnattentat von Jüterbog als dessen Urheber erst später der Psychopath Matuschka ermittelt wurde, die Ermordung des Präsidenten Donmer durch Gorguloff, von dem man zuerst meinte, er sei ein Agent der Dritten Internationale, und manches andere."

Von Ministerpräsident Göring, so erklärte der Agitator auf der Bank der Angeklagten weiter, stammt die von der Anklagebehörde aufgenommene Theorie des Babanauespiels der Kommunisten, des „Jetzt oder Nie", vor das diese Partei sich angeblich im Februar gestellt sah.

Aber die Kommunisten sind nicht so kurzsichtig wie ihre Gegner. Als Millionenweltpartei, deren größte Sektion in Rußland die Regierungsmacht über weite Gebiete Europas und Asiens ist, kennen sie ihre Verantwortung und bleiben ihren Beschlüssen treu.

Die Organisierung der proletarischen Revolution in allen Staaten bleibt das letzte Ziel, aber das kann hier in Leipzig nicht der Gegenstand der Anklage sein. Es kommt darauf an, ob Ende Februar die deutschen Kommunisten etwas ins Werk setzten, um das Ziel unmittelbar zu erreichen. Allen nationalsozialistischen Politikern, allen Polizeibeamten, die hier als Zeugen auftraten, habe ich die Frage gestellt, ob zur Zeit des Reichstagsbrandes konkrete Vorbereitungen zur Revolution zu bemerken waren, und die in verschiedenen Variationen erteilten Antworten waren schließlich immer verneinend.

Wer hatte den Reichstagsbrand nötig? Der Nationalsozialismus brauchte irgendeinen Anlaß, um die Notverordnung vom 28. Februar durchzusetzen, die die Grundlage zur Verfolgung aller anderen Parteien bilden sollte. Der Redner, der den Schwanengesang der kommunistischen Opposition in Deutschland ertönen läßt, wird immer lebendiger. Er stößt die geballten Fäuste gegeneinander: das sind die beiden Flügel der Reichsregierung, der konservative und der nationalsozialistische, die im Februar 1933 in Konflikt geraten. Mit weiten, ausladenden Armbewegungen deutet er die heranmarschierenden Arbeitermassen an, die sich zur Einheitsfront vereinigen. Der Vorsitzende greift wiederholt ein. Aber Dimitroff läßt sich nicht beirren. Er spricht von Thyssen und Krupp, die jahrelang die nationalsozialistische Bewegung finanzierten, um die Neuorganisation der deutschen Wirtschaft in ihre Hände zu bekommen, von der Gärung bei den Politikern der Linken und des Bürgertums, die im Februar das Herannahen einer brutalen Alleinherrschaft, des Nationalsozialismus, gespürt hätten. (Der Vorsitzende rügt diesen Ausdruck.)

Man brauchte ein Ablenkungsmanöver und einen schwerwiegenden Anlaß, um den Ausnahmezustand zu verhängen mit der Vernichtung aller Grundrechte, der Entfesselung einer Polizeiherrschaft, den Massenverhaftungen, dem summarischen Verfahren bis zum Konzentrationslager. Dr. Bünger versucht unterdessen immer neue Anläufe, um den Redner vom politischen Gebiet abzulenken.

In einem einzigen Punkt kann Dimitroff sich mit der Anklageschrift einverstanden erklären: Van der Lubbe handelte nicht allein. Nach dem mißglückten Brandstiftungsversuch am Rathaus und am Schloß traf er, wahrscheinlich auf dem Wege nach Henningsdorf, mit jemand zusammen, dem er seine Taten erzählte und der ihm antwortete: Warum eine so kleine Sache? Wir werden zusammen etwas Größeres unternehmen.

Van der Lubbe, der den Ausführungen Dimitroffs gefolgt ist, beginnt plötzlich zu lachen.

Er lacht fast lautlos, aber so unbändig, daß der ganze Körper sich schüttelt und fast von der Bank herabfällt. Nochmals heften sich alle Blicke auf ihn. Es ist tatsächlich kein Schluchzen; das ganze Gesicht ist zu einem amüsierten Grinsen verzerrt.

Nach zweistündiger Rededauer setzt der Vorsitzende eine letzte Frist von zehn Minuten und behält die Uhr in der Hand. Dimitroff muß zu seinen Schlußanträgen übergehen. Er ist nicht einverstanden mit einer Freisprechung „wegen Mangels an Beweisen" und verlangt, daß seine Unschuld wie auch diejenige der beiden bulgarischen Mitangeklagten und Torglers ausdrücklich festgestellt werde. Ferner soll das Gericht erklären, daß van der Lubbe „als mißbrauchtes Werkzeug der Feinde der Arbeiterklasse zu betrachten ist".

Der dritte Antrag ist der Gipfelpunkt der Demonstration: die wirklichen Schuldigen seien unter Mithilfe Dimitroffs festzustellen und zur Verantwortung zu ziehen, und es sei auf ihre Kosten den freigesprochenen Angeklagten eine Entschädigung für ihre verlorene Zeit auszurichten.

„Noch eine Minute," ruft der Vorsitzende. Dimitroff redet vom Galilei-Prozeß und von der Erde, die sich trotz alledem bewegt. „Schweigen Sie, schweigen Sie," unterbricht Dr. Bünger. In ihrer rauschenden roten Amtstracht verlassen die Richter den Saal, um nach ihrer Rückkehr den endgültigen Wortentzug zu verkünden.

Popoff und Taneff beteuern nochmals ihre Unschuld und verlangen die bedingungslose Freisprechung.

Schlußwort Torglers

Torgler tritt in die Fußstapfen seines Verteidigers, dem er den wärmsten Dank ausspricht, und bittet gleichfalls um eine Freisprechung. Wenn jemals in der Weltgeschichte der Antrag der Todesstrafe gegen einen völlig Unschuldigen gestellt wurde, so ist es in diesem Prozeß. Nochmals beteuerte der Angeklagte, er wäre ein Verbrecher gegen die Partei gewesen, wenn er zu einer Wahnsinnstat wie dem Reichstagsbrand Hand geboten hätte, die sich nur als fürchterlicher Schlag gegen den Kommunismus auswirken konnte. Das Attentat Nobilings gegen Kaiser Wilhelm I. wurde von Bismarck zum Vorwand für seine Sozialistengesetze genommen. Bei den Wahlvorbereitungen vom Februar 1933 hatte Torgler nur die Befürchtung, daß ein Irrsinniger ein ähnliches Verhängnis entfesseln könnte. Er ahnte nichts Gutes, seit er vernommen hatte, daß der junge Stahlhelmführer Morozewitz einem andern Stahlhelmer, der gezweifelt hatte, ob die Kommunisten so unklug seien, selber Komplikationen zu schaffen und den Anlaß zu einer Säuberungsaktion zu geben, erwiderte: Na, da werden wir eben Komplikationen schaffen!

Die Verhandlungen, die ursprünglich auf drei Wochen berechnet waren und nun fast drei Monate gedauert haben, sind damit geschlossen. Drei kleine Panzerautos führen die Angeklagten durch die eiskalte Dezembernacht ins Gefängnis zurück, wo ihnen noch eine Woche des Wartens bevorsteht. Am Samstag, dem 23. Dezember, 9 Uhr vormittags, soll das Urteil der Oeffentlichkeit verkündet werden.

Die Greuel der Sondergerichte

Frei nach einer nationalsozialistischen Zeitung

Unter den Ueberschriften: „Freche jüdische Hetze vor dem Sondergericht — Für Ruth Steinberg müßte die Prügelstrafe eingeführt werden" finden wir in dem nationalsozialistischen „Westdeutschen Beobachter" in Köln vom 15. Dezember einen Bericht, der hinreichend „Freiheit und Recht" im „dritten Reich" charakterisiert:

In **Rückershausen**, im Taunuskreis, wohnte früher der 50jährige Reisende Leo Kahn, der genau so wie der **Ortsbürgermeister ein strammes Mitglied der SPD** war. Mit diesem stand er sich daher auch sehr gut, bis der scharfe Märzwind auch durch den Taunus fegte, der den Bürgermeister im „Stahlhelm" niedersetzte und Kahn plötzlich in ein Chaos trieb, in dem er sich nicht mehr zurecht fand. **Als einfacher Soldat hatte er sich im Felde zwar das Eiserne Kreuz und die Hessische Tapferkeits-Medaille geholt,** aber feige wurde er gegenüber den neugeordneten Verhältnissen in Deutschland, als das schwarz-rote System wie Spreu im Winde zerflog. Daß der jüdische Einfluß überall im öffentlichen Leben und die Macht des Kapitals mit einem Male gebrochen wurden, konnte Kahn einfach nicht fassen und glaubte auch nicht daran. Entsprechend war auch seine persönliche Einstellung zu den bedeutsamen Ereignissen der Zeit, die er nicht begreifen wollte.

Am Gründonnerstag dieses Jahres wurde er von einer Gruppe junger Burschen überfallen, die ihm aus irgendwelchen Gründen eine Abreibung verabreichten, bei der er auch einige Schrammen am Kopfe davontrug, die späterhin als Narben sichtbar blieben.

Diese Zeichen seines angeblichen **„Märtyrertums"** führte er künftighin mit einem gewissen Stolz; aber nach diesem Vorfall wurde ihm doch **der Aufenthalt in Rückershausen zu ungemütlich,** und er zog nun nach Wiesbaden. Auf seiner Kundschaftsreise kam er anfangs September wieder in seinen früheren Wohnort und besuchte hier auch eine Kneipe, bei der er glaubte, seinem bedrängten Herzen einmal Luft machen zu können.

Mit Bezug auf seine Kopfnarben erzählte er, daß es natürlich die „bösen Nazis" gewesen seien, die ihn überfallen hätten,

und, was noch das schlimmste dabei sei, ausgerechnet auf Veranlassung seines früheren Gesinnungsgenossen, des Bürgermeisters, der mit vollen Segeln in einen besseren Hafen gefahren sei, nachdem er der Gemeinde noch 40 Morgen Land drausgemacht habe.

Dann berichtete er allgemein über die schlechte geschäftliche Lage, über die man sich auch wirklich nicht zu wundern brauche.

Was man in Deutschland als ausländische Greuelmärchen bezeichne, habe sich immer als Tatsache herausgestellt. Dieses alles führe auch ganz zwangsläufig zu einem Kriege, der wahrscheinlich noch im Herbst ausbrechen werde.

Von all diesen **Verleumdungen** und **Beleidigungen** wollte aber der Angeklagte Kahn jetzt **vor dem Sondergericht** nichts mehr wissen und versuchte, die Anzeigende als eine geistesgestörte Person hinzustellen, was ihm aber nach der klaren Bekundung dieser Zeugin durchaus mißlang.

Lediglich mit Rücksicht auf sein einwandfreies Vorleben und weil er als Soldat im Felde seine Pflicht erfüllt hatte, beantragte Staatsanwaltschaftsrat Porten nur eine Gefängnisstrafe von 6 Monaten bei Anrechnung der Untersuchungshaft.

Das Gericht erkannte auch **nur auf diese Strafe,** weil es dem Angeklagten wegen seiner bisherigen Straflosigkeit und vor allem **wegen seiner Kriegsverdienste** im weitesten Maße **mildernde Umstände** zugebilligt hatte, sonst wäre ein viel schärferes Strafmaß bei der Fülle der Verleumdungen und Beleidigungen gegen ihn festgesetzt worden.

Das lose Maul wurde der Ruth auch im Ausland gestopft

Frau Wilhelm Kreuder hieß zwar die Angeklagte, die dem Sondergericht aus der Untersuchungshaft vorgeführt wurde, aber sie war eine geborene **Ruth Steinberg** und 1902 in Köln geboren. In **Amerika,** wo sie längere Zeit lebte, hatte sich **ihr Mann von ihr getrennt,** und dann war sie nach **Luxemburg** zu ihrer Mutter gezogen, wo sie auch heute noch wohnt.

Im August dieses Jahres hatte sie ihre „Mischpoke" in Saarbrücken besucht und befand sich am 22. August wieder auf der Rückreise nach Luxemburg.

In dem Zuge Saarbrücken—Trier war sie ihren Mitreisenden schon durch ihr jüdisches Benehmen mehr als unangenehm aufgefallen, zumal sie auch noch ostentativ das üble und berüchtigte **Hetzblatt, die Saarbrücker „Freiheit" zur Schau** bei sich trug. Je mehr sie in den Mienen ihrer Mitreisenden deren Aerger über ihr Verhalten las, desto dreister, herausfordernder und unverschämter benahm sie sich, weil sie sich ja noch innerhalb der sie schützenden Grenzpfähle befand.

Im abgeschnürten Saarbrücker Land haben leider noch die berufsmäßigen Hetzer und Verleumder das Recht, ihre verbrecherische Meinung und Gesinnung offen an den Tag zu legen. Zu diesem Gesindel ist auch die freche Jüdin zu zählen, die in hämischer und boshafter Freude ihre Märchen auftischte, damit ihre Mitreisenden „die Platze kriegen" sollten.

Nach dem üblichen jüdischen Geplapper von dem Nichtskönnen des Kanzlers, über den sie sich auch in Schmähungen erging, versuchte sie den Anwesenden klarzumachen, daß in den Arbeitsdienstlägern die Freiwilligen bei schwerster Arbeit Hunger leiden müßten. Der Hinweis eines Mitreisenden, daß gerade das Gegenteil der Fall sei, was er aus eigner Anschauung aus drei Lägern genau wisse, stachelte die Jüdin zu noch größerer Wut an, und frech behauptete sie jetzt, daß sie mit eigenen Augen gesehen habe und dies auch jederzeit unter Eid wiederholen würde, **in Köln hätten SA.-Leute nicht nur die Frauen mißhandelt, sondern auch Mütter, die noch ihre Kinder an der Brust gehabt hätten, in der gemeinsten Weise malträtiert.**

In ihrem Verleumdungseifer vergaß sie dabei ganz, daß der Zug inzwischen die Zollkontrolle Serrig angelaufen hatte, wo die empörten Reisenden nun endlich auch ihre Meinung frei und offen gegenüber dieser frechen Jüdin anbringen durften.

Ihr schamloses Verhalten hatte nicht nur die Reisenden ihres Abteils, sondern des ganzen Waggons in so große Aufregung versetzt, daß nachher auf deutschem Boden ihre Festnahme erfolgen mußte.

Vor Gericht versuchte sie ebenso frech die gegen sie erhobenen Beschuldigungen abzustreiten. Aber gegen sie traten **zwei einwandfreie Saarländer als Zeugen auf.** Daß sie im Besitz der hetzerischen **„Freiheit"** gewesen war, konnte sie nicht ableugnen, aber dazu erfand sie die Erklärung, daß sie natürlich ebensogut eine andere Saarbrücker Zeitung hätte kaufen können, diese aber die billigste für sie gewesen sei.

Mit scharfer Anklage richtete sich der Staatsanwalt gegen die Angeklagte, die ihr loses Maul auch schon im Ausland unter Beweis gestellt hatte und bereits in Belgien wegen Beleidigung zu 14 Tagen Gefängnis und 350 Franken Geldstrafe bestraft worden war. Als im Auslande lebende Deutsche hatte die Angeklagte weiter bewiesen, daß sie unwürdig geworden ist, die deutsche Staatsangehörigkeit zu besitzen, die ihr hoffentlich mit diesem Verfahren allen Rechtens abgesprochen wird.

Auf den Antrag des Staatsanwalts von 15 Monaten Gefängnis setzte das Gericht **eine Gefängnisstrafe von einem Jahr fest, die als milde genug bezeichnet werden darf.**

„Staatsgefährliche" Briefe

Zwei Einwohner aus Upen bei Ringelheim hatten einen Brief an die Rundfunkzentrale in Moskau gerichtet, in dem sie falsche Behauptungen über die Verhältnisse in Deutschland aufgestellt hatten. Sie wurden wegen Vergehens gegen die Verordnung des Reichspräsidenten zum Schutze des Staates zu je einem Jahr acht Monaten Gefängnis verurteilt.

*

Das Stuttgarter Sondergericht verurteilte den Stuttgarter Orthopäden Bartlme zu drei Monaten Gefängnis. Der Verurteilte hatte an seinen Bruder in München Briefe geschrieben, die von der Postkontrolle geöffnet wurden. In diesen Briefen hieß es, daß die Regierung nun auch auf katholische Priester Jagd mache und daß beim katholischen Gesellentag ein Pfarrer erschossen und ein anderer verletzt worden sei.

Konjunktur für Denunzianten

Das **Breslauer Sondergericht** gibt eine Uebersicht über seine seit dem 1. April ausgeübte Tätigkeit. Insgesamt wurden 166 Angeklagte vor ihm abgeurteilt, davon 22 freigesprochen. In einem Fall wurde die Todesstrafe verhängt. 16 Angeklagte wurden zu insgesamt 82 Jahren und 2 Monaten Zuchthaus verurteilt, 127 Angeklagte zu insgesamt 117 Jahren und 8 Monaten Gefängnis. Der Anklage in 166 Fällen stehen nicht weniger als **1950 Ermittlungsverfahren** bei der Staatsanwaltschaft des Sondergerichts gegenüber. Ein Beweis dafür, daß **über 90 v. H. der Anzeigen nicht stichhaltig waren.** Man hat sich darum entschlossen, den § 164 des Strafgesetzbuches, der falschen Anschuldigung, wenn sie wider besseres Wissen erfolgt, mit Gefängnis nicht unter einem Monat bedroht, verschärft zur Anwendung zu bringen.

Anna hat es besser!

Die Berliner Nazipropaganda ist auf einen neuen Trick verfallen. Sie läßt Juden, die Verwandte im Ausland haben, an diese schreiben, es ginge ihnen ausgezeichnet, sie würden in Deutschland gar nicht belästigt, überhaupt wäre alles in schönster Ordnung. Einen Brief dieser Art bekam auch eine Familie in Toronto (Kanadien). Die Absender versicherten, daß sie alle wohlauf seien und über nichts zu klagen hätten — aber freilich der Anna ginge es noch besser. Und wenn sich die Dinge so weiter entwickelten, so würde es ihnen bald auch so gut gehen wie der Anna!

Dazu muß man wissen, daß Anna seit Jahren tot und begraben ist. Der kanadische Rundfunk hat unlängst diese Briefgeschichte erzählt, um der Welt zu zeigen, wie gut es den Juden in Deutschland geht und welche Mittel sie benutzen müssen, um die Wahrheit zu sagen.

Polnisch-deutsches Abkommen

Ein weit mehr politisch als wirtschaftlich bedeutsames Abkommen ist zwischen der deutschen und polnischen Eisenindustrie getroffen worden. Nach diesem Abkommen wird der polnischen Eisenindustrie eine Beteiligung an dem Inlandsabsatz der deutschen Eisenindustrie in Höhe von 0,7 Prozent eingeräumt, das Abkommen umfaßt Produkte wie Stabeisen, Halbzeug, Eisenbahnoberbaustoffe, Bandeisen und Walzdraht, Bleche und Röhren, rollendes Eisenbahnmaterial und Schmiedestücke. Die deutsche Schwerindustrie verpflichtet sich weiter, nur solche Walzwerkserzeugnisse noch nach Polen einzuführen, die in Polen selbst nicht hergestellt werden. Außer den Eisenkontingenten erhält Polen auch noch eine Beteiligung am deutschen Inlandsumsatz an Edelstahl von 2400 Tonnen jährlich. Deutschland verpflichtet sich ferner, den polnischen Hüttenwerken auf Anfordern Schrott zum Einschmelzen zu liefern, und zwar 21 Prozent der Menge, die die polnischen Werke zukaufen müssen, um ihren Schrottbedarf zu decken.

Aus diesem Abkommen ist ersichtlich, daß alle Vorteile ökonomischer Natur Polen zufallen und alle Nachteile Deutschland treffen. Es ist klar, daß Deutschland dagegen Vorteile anderer, und zwar politischer Art zu erzielen wünscht. Zunächst rechnet das Naziregime damit, daß Pilsudski die deutsche Aufrüstung nicht stören wird; weiter gibt es bekanntlich eine ukrainische Frage, bei deren Behandlung sich die Interessen von Polen und Deutschland verschmelzen lassen.

Her mit Kolonien!

Das Organ der deutschen Schwerindustrie, die „Deutsche Bergwerkszeitung", schreibt über das Recht Deutschlands auf Kolonien: „Jetzt werden wir voraussichtlich auch hinsichtlich der endlichen Einlösung aller kolonialen Versprechungen, wie sie bei Abschluß des Vorfriedensvertrages in bindender Form vorlagen, viel wirksamer als bisher arbeiten . . . Zur vollen Gleichberechtigung auf allen Gebieten gehört unweigerlich auch die koloniale Gleichberechtigung. Ohne eine bindende Zusage auf diesem Gebiete sollte Deutschland für einen Wiedereintritt in den Völkerbund von vornherein nie zu haben sein."

Jahresabsatz: 93 000 Autos

Rückgang des Kraftwagenabsatzes — Industrie aber noch gut beschäftigt

Der November brachte den saisonüblichen weiteren Rückgang des Kraftwagen-Absatzes. Gegenüber dem Höhepunkt der Personenwagen-Saison, der diesmal einen Monat später und wesentlich höher lag als in früheren Jahren, betrug der Rückgang jedoch nur 29,6 Prozent, während er im Vorjahr 42,2 Prozent und 1931 sogar 74,3 Prozent betragen hatte. Den Aufstellungen, die das Institut für Konjunkturforschung in seinem neuen Wochenbericht veröffentlicht, entnehmen wir folgende Angaben:

Zulassungen fabrikneuer Kraftfahrzeuge

arbeitstägl.	Personenkraftwagen			Lastkraftwagen		
in Stück	1931	1932	1933	1931	1932	1933
Mai	364,8	292,8	378,6	64,5	27,8	47,3
Juni	280,3	188,5	382,7	62,1	28,2	45,7
Juli	225,3	181,2	371,6	52,7	27,3	45,2
August	158,5	140,8	325,9	38,9	24,9	43,4
September	144,8	130,8	316,5	34,2	24,1	40,8
Oktober	118,4	131,7	318,5	30,4	25,7	45,7
November	93,8	147,3	291,3	26,9	24,1	42,9

Damit ist im Inland sogar der Personenwagen-Absatz vom November des Konjunkturjahres 1929 überschritten, die gesamte Krisenein buße also beinahe ausgeglichen worden. Der Dezember wird, der Jahreszeit entsprechend, wohl einen weiteren Rückgang bringen; im Dezember 1932 waren z. B. je Arbeitstag nur 92,6 Personen- und 22,2 Lastwagen neu zugelassen worden. Den Gesamtabsatz für das laufende Jahr darf man aber schon jetzt auf rund 81 500 Personenwagen, das ist das Doppelte der Vorjahrsziffer, und 11 400 Lastwagen, das sind 60 Prozent mehr als im Vorjahr, schätzen.

Ergänzend sei darauf hingewiesen, daß sich auch der Auslandsabsatz der deutschen Automobilindustrie vergleichsweise günstig entwickelt hat. In den ersten 10 Monaten wurden 9518 fertige Personenwagen und Fahrgestelle mit Motor ausgeführt gegen 7825 im gleichen Zeitraum des Vorjahres. Damit wurde die Gesamtausfuhr des verhältnismäßig guten Exportjahres 1931 um 1500 Stück überschritten. Die entsprechende Lastwagenausfuhr dagegen bleibt mit 2002 (im Vorjahre 1772) Stück noch um fast 50 Prozent hinter der gesamtausfuhr von 1931 zurück.

Baustoffsteuernug

Größer als amtlich zugegeben

Das Statistische Reichsamt kam in einer Untersuchung über die Entwicklung der Baukosten zu dem Ergebnis, daß sich das Preisniveau nicht sehr wesentlich gehoben habe, wenn auch dieser oder jener Baustoff da oder dort erheblich verteuert worden sei. Die Statistik schloß allerdings im Oktober ab. Der Handwerkstand stellte dagegen sehr beträchtliche Preiserhöhungen fest und zwar in einer Denkschrift, die schon im September abgeschlossen worden war, wenn sie auch jetzt erst der Oeffentlichkeit vorgelegt wurde. Freilich gaben die Methoden dieser Denkschrift in vielen Punkten zur Kritik Anlaß.

Es werden nun soeben die Novemberzahlen des Statistischen Reichsamts für die Baustoffpreise in 15 Städten veröffentlicht, und zwar noch vor Erscheinen von „Wirtschaft und Statistik" in der „Bauwelt" v. 7. Dezember. Diese Zahlen zeigen ein recht beträchtliches Anziehen der Preise. Die Balkenpreise z. B. stiegen im November je Kubikmeter von 38 auf 41 Reichsmark in Nürnberg von 45 auf 48 Mark in Essen, in anderen Städten um 2 oder 1 Mark. Die Preise für 10 Zg. Stückenkalk stiegen in Frankfurt a. Main von 225 auf 245 Mark; in Leipzig waren sie schon im Oktober von 260 auf 280 Mark erhöht worden. Der Preis für 1000 Hintermauerungssteine, der jetzt zwischen 24 und 36 Mark schwankt, verteuerte sich an verschiedenen Orten um bis zu 3 Mark. Bemerkenswert ist, daß gerade in Nürnberg die Teuerung der Baustoffpreise besonders ausgeprägt ist. Außerdem ist die Unterschiedlichkeit der Entwicklung in den verschiedenen Städten auffällig, und deshalb erscheint uns die Frage der „Bauwelt" beachtenswert, ob Zahlen aus nur fünfzehn Großstädten eine genügend breite Grundlage für die Ermittlung des Index sind.

Großhandelsindex leicht gestiegen

Die vom Statistischen Reichsamt berechnete Indexziffer der Großhandelspreise stellt sich wie folgt:

	14. 12. 1932	15. 3. 1933	14. 6. 1933	13. 9. 1933	6. 12. 1933	13. 12. 1933
Gesamtindex	92,5	91,2	92,9	94,8	96,1	96,1
Agrarstoffe	84,8	82,4	85,1	89,6	93,8	93,6
Ind. Rohstoffe	87,3	87,3	89,2	89,3	88,9	89,1
Ind. Fertigwaren	113,6	111,6	112,0	113,5	113,9	114,0

Notleidende Sozialversicherung

Das „Zentralblatt für Reichsversicherung und Reichsversorgung" teilt — ohne genaue Zahlen anzugeben! — mit, daß der Mitgliederstand der Krankenkassen im 2. Vierteljahr 1933 „nur unerheblich niedriger als in der entsprechenden Zeit des Jahres 1932" war. „In der Invalidenversicherung haben die Beitragseinnahmen um 7,2 v. H., die Rentenleistungen dagegen nur um 2,4 v. H. gegenüber dem Vorvierteljahr zugenommen." In der Angestelltenversicherung „sind die Beitragseinnahmen gegenüber dem 1. Vierteljahr, das ein sehr günstiges Ergebnis aufwies, bedeutend, **und zwar um 22,5 v. H. zurückgegangen, während die Rentenzahlungen um 2,8 v. H. gestiegen** sind. Infolgedessen ist der Ueberschuß der Beitragseinnahmen über die Rentenleistungen von 18,2 Mill. RM. im 2. Vierteljahr 1932 und 20,1 Mill. RM. im 1. Vierteljahr 1933 auf 9 Mill. RM. im Berichtsvierteljahr zusammengeschrumpft. Die Beitragseinnahmen der Knappschaftlichen Pensionsversicherung haben sich gegenüber dem Vorvierteljahr um 2,2 v. H. vermindert, der Leistungsaufwand dagegen hat sich um 2,0 v. H. erhöht. Der Unterschied (Fehlbetrag) zwischen Beitragseinnahmen und Leistungsaufwand ist von 21,6 Mill. RM. im 1. Vierteljahr auf 23,0 Mill. RM. im Berichtsvierteljahr gestiegen."

„Zwei Erlebnisse — eine Moral!"

Unter diesem Titel finden wir im „Deutschen Nahrungsmittelarbeiter" die folgenden zum Boykott Frankreichs auffordernden Szenen. „1. Akt. Ort der Handlung: Gut eingerichtetes deutsches Ladengeschäft des Seidenhandels. Personen: Ein deutscher Geschäftsinhaber, eine deutsche Käuferin.

Er: „Wünschen Sie Kunstseide? Oder reine Seide, gnädige Frau? Dann kann ich Ihnen diese vortreffliche und preiswerte Krefelder Ware empfehlen!"

Sie: „Sehr hübsch, schwere Qualität, geschmackvolles Muster und auch billig! Aber wissen Sie, ich möchte was Besseres haben. Sie hatten neulich meiner Freundin einen herrlichen echt französischen Seidenstoff verkauft. Er ist zwar doppelt so teuer, aber doch echt Lyoner Ware; ein höchst apartes Muster." Er: „Gnädige Frau, ich garantiere Ihnen, daß die billigere deutsche Ware gleichwertig ist; es sind nur die Zölle und die französischen Zwischengewinne, welche die Einfuhrware verteuern, denn oft sind Muster und Ware erst von Krefeld nach Lyon ausgeführt und dann zurückgeführt; das gibt also doppelte Fracht, Zölle usw."

Sie (ungläubig lächelnd): „Die Ausreden kennt man ja! Sie haben eben ja keine echt französische Ware am Lager. Dann gehe ich wo anders hin!" (Rauscht ab).

Er (allein): „Ich fürchte, ich muß wieder die teure Auslandsseide auf Lager nehmen. Das Publikum zwingt einen ja mit seinem Unverstand dazu."

Zweiter Akt. Ort der Handlung: Ein Warenhaus in Paris. Personen: Eine französische Käuferin, ein französischer Verkäufer, ein französischer Zuschauer. (Alle Sperrungen im Original!)

Sie: „Bitte eine Flasche Eau de Cologne!"

Verkäufer: „Die deutsche Ware aus Köln führe ich nicht mehr, da unser Pariser Publikum keine deutsche Ware fordert, solange solche — wenn auch nicht vollwertig — hier im Lande hergestellt wird. Die Boches sind reicher als wir! Darf ich Ihnen dieses echt französische Eau de Cologne Russe anbieten?"

Sie: „Gewiß, auch ich bevorzuge heimische Waren! Nieder mit den Boches!"

Zuschauer: „Nieder mit den Boches! Es lebe Frankreich! Unterstützt französische Arbeiter und Kaufleute."

Es ist gar nicht zu sagen, wie verbrecherisch dumm diese Art von Agitation ist.

Ley im Iran

„Jeden Tag was Neues!"

Der Führer der Deutschen Arbeitsfront, Dr. Ley, hat eine Reise durch Deutschlands Fabriken getan, über die er im „Arbeitertum" zusammenfassend berichtet: „Das sind alles Gedanken, die einem kommen, meine Mitarbeiter. Ich sage Ihnen, was mir auf dieser Reise für Ideen gekommen sind, immer wieder, jeden Tag was Neues. Es ist ungeheuer, ich behaupte, wir brauchen 50 bis 100 Jahre, um das alles durchzuführen, was durchgeführt werden muß."

Unterernährte Jugend

Ein Drittel nicht voll leistungsfähig

Ueber den Gesundheitszustand unserer Jugend liegt eine beachtliche Aeußerung des beratenden Arztes beim Jugendamt der Deutschen Arbeitsfront Dr. Hans Hoske vor. Darin wird festgestellt, daß die Sünden der Vernachlässigung der Bevölkerungspolitik, die in der Vergangenheit reichlich begangen wurden, zur Folge haben, daß der Gesundheitszustand unserer berufstätigen Jugend recht ungünstig sei. Im allgemeinen sei damit zu rechnen, daß ungefähr ein Drittel der Jugendlichen nicht vollleistungsfähig ist. Dabei zeige sich für die Großstädte z. B. ein höherer Prozentsatz, nämlich 43,3 v. H., an nicht voll gesunden, behandlungsbedürftigen bzw. erholungsbedürftigen Lehrlingen als für die Städte unter 20 000 Einwohnern (33,04 v. H.). Die vom gesunden Lande umgebenen Städte Ostpreußens wiesen eine wesentlich geringere „Kurbedürftigkeitsziffer", nämlich 22,2 v. H., auf als der Reichsdurchschnitt der Kleinstädte (33,47). Besonders ausgeprägt seien die Belastungsschäden des licht- und luftarmen Stadtlebens bei den Mädchen.

Auflösung der Handwerkerbünde und Gewerbevereine

In einer nüchternen Viertelstunde hat Ley am 29. November 1933 verfügt, daß jeder Deutsche der Arbeitsfront anzugehören hat. „Es ist selbstverständliche Pflicht aller Angehörigen des deutschen Handwerks, diesem Aufruf umgehend Folge zu leisten." Die Handwerker haben sich bei den Amtsstellen der NS.-Hago und der GJG. zu melden."

Durch diese Eingliederung des Handwerks in die Deutsche Arbeitsfront sind die Handwerkerbünde und Gewerkvereine überflüssig geworden. Bei der endgültigen Vereinigung der aus der liberalistisch-kapitalistischen Zeit vorhandenen Handwerker-Organisationen ist es deshalb dringend erforderlich, daß in Zukunft die Angehörigen des handwerklichen Berufsstandes außer ihrer ständischen Organisation (Innung, Innungsausschuß, Fachverband, Handwerkskammer) nur noch die Mitgliedschaft in der Arbeitsfront erwerben." („Korrespondent für das grafische Gewerbe", 65.)

Hitler auf Französisch

Seine Reden an die französische Nation

Aus Erfurt wurde an ausländische, besonders französische Persönlichkeiten sowie an die hierfür empfänglich erscheinende Presse ein Band der letzten Hitlerreden in französischer Sprache mit folgendem in der gleichen Sprache abgefaßten Begleitschreiben gesandt:

U. Bodung-Verlag — *Erfurt* (Allemagne), Gartenstraße 38

Monsieur!

Par la presse mondial, donc juive, vous n'êtes, sans doute, que peu renseigné sur les vraies intentions et les idées du Chancelier d'Allemagne.

Sur la demande de quelques-uns de nos amis à l'étranger et en supposant de vorrespondre par là à un desir que vous éprouvez vous même nous avons l'honneur de vous transmettre sous ce pli, en langue française, une collection des principaux discours de Mr. Hitler. Ce petit livre vous montrera — mieux que toute autre chose — les vraies tendence des ambitions politiques de la Nouvelle Allemagne. Nous vous saurions gré, si vous voullez bien apprécier, sans parti pris, le contenu de cette brochure.

In deutscher Uebersetzung:

U. Bodung-Verlag — Erfurt (Deutschland), Gartenstraße 38

Sehr geehrter Herr!

Sie sind von der Welt- also jüdischen Presse zweifellos nur ungenügend informiert über die wahren Absichten und Ideen des Kanzlers des Deutschen Reiches.

Auf Aufforderung einiger unserer Freunde im Auslande und in der Annahme, dadurch einem Wunsche zu entsprechen, den Sie selbst hegen, haben wir die Ehre, Ihnen in der Anlage eine Sammlung der hauptsächlichsten Reden des Herrn Hitler in französischer Sprache zu überreichen. Dieses Büchlein wird Ihnen besser als alles andere die wahren Tendenzen der politischen Bestrebungen des neuen Deutschland zeigen.

Wir wären Ihnen zu Dank verpflichtet, wenn Sie den Inhalt dieser Broschüre unbefangen würdigen wollten.

Diese Werbesendung kommt nicht direkt vom Reichspropagandaministerium, sondern von einem privaten Verlag. Der Bodung-Verlag ist aber ein nationalsozialistisches Unternehmen. Auszüge aus „Mein Kampf" mit den Stellen zur Vernichtung des „verneigerten" Frankreich sind den Reden nicht beigefügt. Die neueren Reden Hitlers sollen wohl die „Greuelpropaganda", die in seinem Buch getrieben wird, vertuschen.

Ferdinand Toennies

„Wir geben zu, daß Deutschland keinen Raum hat für Marxisten, Juden, Pazifisten, Humanisten und ähnliches Gesichter." (Rudolf Binding an Romain Rolland.)

Das ist, fürwahr auf die prägnanteste Formel gebracht, die Kultur-, Kunst- und Wissenschaftspolitik der faschistischen Gewalthaber in Deutschland. Die Einstellung der Schmocke, Banausen und Indolenten. Diesem Programm der Pogrome gegen Geist, Kultur und wissenschaftliche Unbestechlichkeit ist jetzt einer der größten deutschen Gelehrten, der Soziologe Ferdinand Toennies, zum Opfer gefallen. Ueber siebzig Jahre alt, wurde er, ein Mehrer deutschen Ansehens in der ganzen Welt, vor die Tür gesetzt.

Welches Verbrechen beging dieser Mann, der von Geburt ein Friese, also Vollarier ist? War er, da schon kein Jude, ein Marxist, ein Liberaler? Nein, er war Humanist im wahrsten Sinne des Wortes, ein Demokrat. Und er war zeit seines Lebens unbestechlich. Hatte schon immer Sympathien für die Arbeiterklasse und ihre Kämpfe gehabt, war mit vielen Sozialisten befreundet gewesen. Darum erhielt er erst im Alter von über fünfzig Jahren — da auch das wilhelminische Deutschland keine freien Geister duldete — 1912 ein Ordinariat im Lehrkörper einer Universität. Der Welt war er schon früh bekannt geworden durch sein Hauptwerk „Gesellschaft und Gemeinschaft", das in fast alle Sprachen übersetzt wurde und die Soziologie überall beeinflußte. Er brachte dem deutschen Volke den englischen Philosophen Hobbes durch eine umfangreiche Analyse nahe. Sein größtes Verbrechen aber in den Augen des heutigen „Kultur"-Diktators Rust ist, daß Toennies ein objektives, von Sympathie erfülltes Buch „Karl Marx Leben und Lehre" geschrieben hat, das von Vielen gelesen wurde.

Und noch ein Verbrechen: Ferdinand Toennies kam in Kiel, trotz seines Alters, jeder Aufforderung junger Sozialisten nach, zu ihnen über soziologische Probleme zu sprechen und mit ihnen, jenseits der akademischen Würde, zu diskutieren. Verbrechen genug, um einen Mann, der auf Grund seines Könnens, seiner Unbestechlichkeit, der Präsident vieler internationaler Soziologenkongresse, sowie der Präsident der „Deutschen Gesellschaft für Soziologie" war, davonzujagen — um irgendeinem nationalsozialistischen „Wissenschaftler" Platz zu schaffen. „Wir sind nicht rachsüchtig," erklärte einmal Göbbels der staunenden Welt, „aber was soll man machen, wenn man für einen nationalsozialistischen Wissenschaftler Platz haben muß? Man muß dann einen Humanisten beseitigen."

Mag auch die faschistische Diktatur den „Altmeister der deutschen Soziologie" brutal behandeln, Hunderte, ja Tausende in Deutschland und in der Welt wissen, was sie diesem edlen Mann für ihre Denkentwicklung, Gesinnung und Haltung danken. Wir grüßen den großen deutschen Soziologen über die Grenzen hinweg. Wenn in Jahrzehnten die Namen der heutigen Machthaber in ein paar Zeilen verächtlichender Erinnerung abgetan sein werden, wird der Name Toennies noch lebendig sein.

Jens Jensen in der „Wahrheit".

Nazis sprechen dich an

Zwei wahre Erlebnisse.

Es war im März.

In einem Wagen der U-Bahn, Richtung Krumme Lanke—Alexanderplatz, sitzen sich ein älterer, weißhaariger Jude und ein junger SA.-Mann gegenüber.

Das Abteil füllt sich.

Eine junge, blonde Dame steht im Mittelgang, zwischen den „Antipoden".

Der junge SA.-Mann erhebt sich und bietet galant — — Nein!

Mit lauter Stimme fährt er sein Gegenüber an: „Können Sie nicht aufstehen, Sie alter Judenlümmel, wenn eine deutsche Dame steht?"

Ein andermal:

In ein bereits überfülltes Abteil steigt eine korpulente, mit Paketen beladene Dame ein.

Ein reizendes, aber sehr jüdisch aussehendes junges Mädchen erhebt sich sofort und bietet mit freundlicher Geste ihren Eckplatz an.

Die „Dame" dankt, eisig, unnahbar: „Auf den Platz einer Jüdin setze ich mich nicht!"

Nach den Juden die Katholiken ...

Der Haß gegen die „schwarze Internationale"

Der Rassenwahnsinn im „dritten Reich" und die antisemitische Hetze bekommen ein Gegenstück. Genau nach denselben Grundsätzen, nach denen die Nazi ihre Judenhetze aufgezogen haben, beginnt jetzt die systematische Hetze gegen den Katholizismus; mit Zeitungsnotizen von den jüdischen Verwandten des Papstes hat sie begonnen, und nun wird sie wissenschaftlich. Man erinnert sich, daß die Judenhetze ihr wissenschaftliches Material aus den alten, längst vergessenen Publikationen der Ahlwardt und Fritsch bezogen hat, daß man zum Teil sogar den alten Unsinn neu druckt und daß es besondere Künstler gibt, die die brutalen Dummheiten der genannten Autoren wissenschaftlich zu umkleiden verstehen. Genau so geht es mit der Katholikenhetze. Im Jahre 1911 erschien ein dummes Buch von Gustav Mix, protestantischem Pfarrer in Guben, „Aus dem Schuldbuch der Jesuiten". Dieses Buch erscheint n u n (1933) in neuer, ein wenig veränderter Auflage und erhält durch ein Vorwort des D. Wilhelm Fahrenhorst, Direktor des Evangelischen Bundes, gewissermaßen die offizielle Weihe des Protestantismus.

So wie die antisemitischen Schriften ist dieses Buch ein Zitatenmosaik aus alten vergilbten Propagandaschriften, die nun zu neuem Leben erweckt werden. Mix geht von den Fabeleien über die Jesuiten aus, um zu dem Resultat zu kommen, daß der deutsche Katholizismus überhaupt von „jesuitischem Geist" erfüllt sei. So wie man den Juden die Vaterlandslosigkeit vorwirft, genau so behauptet man das von den Katholiken und dem Jesuitenorden. Dem Hirtenbrief vom Juni 1933 wirft Mix „wohltemperierte Vaterlandsliebe" vor. „Ist es ein Wunder, daß diese schwarze Internationale sich in den letzten Jahrzehnten so innig verbunden hat mit der roten Internationale, die kein Vaterland kannte, das Deutschland heißt? Hoffentlich gelingt es im neuen Reich, ihrer Herr zu werden. Die nationale Regierung ist sich gewiß klar darüber, daß hier ihr gefährlichster, weil verschlagenster Feind sitzt. Darum wird gerade hier nur rücksichtsloses Vorgehen zum Ziele führen."

Aber die Katholiken sind nicht nur vaterlandslos, sie sind auch unmoralisch. Und bewiesen wird das an Hand jener Statistiken, die man aus den antisemitischen und rassebiologischen Schriften kennt, in denen erzählt wurde, daß die Kriminalität der Juden die aller anderen Menschen übertreffe. Zwar gibt es unter den Katholiken weniger Selbstmörder als bei den Protestanten, aber: „ganz schlimm dagegen steht es für die katholische Kirche mit einer Statistik der verübten Mordtaten ... Noch auffälliger aber ist, daß die Kriminalstatistik seit Jahrzehnten den Katholiken ungünstig ist und anscheinend Jahr für Jahr eine Zunahme der Verbrechen auf katholischer Seite erkennen läßt". Mix betont, daß die katholische Kirche als solche an dieser moralischen Verfassung ihrer Gläubigen Schuld hat, ja mehr noch, sie ist verantwortlich „an der allgemeinen geistigen und wirtschaftlichen Rückständigkeit der Katholiken aller Länder".

Das Zentrum ist der Exponent des „jesuitischen Geistes" im Reich, das vor diesem Feind gewarnt werden muß: „Und ist auch sein gefährlichster Exponent, das Zentrum, zur Zeit ausgeschaltet, so dürfen wir uns doch keiner Täuschung darüber hingeben, daß er selbst durchaus lebendig ist und gerade der Kirche schwer zu schaffen machen wird. Darum ist es bitter nötig, ihm nachzuspüren bis in seine feinsten Verästelungen und seine Schlupfwinkel in dem weiten Bau der Kirche ausfindig zu machen. Nur so werden wir gegen böse Ueberraschungen gesichert sein."

Neben dem Buch von Mix sind im Säemann-Verlag, Berlin, W. 35, Friedrich-Wilhelm-Straße 2a, eine ganze Reihe von Hetzschriften erschienen, die den Katholizismus genau so behandeln wie die Schriften der Fritsch und Günther (also entweder grob oder was man so wissenschaftlich nennt) die Juden. Das Interessanteste aber ist folgendes: Die ganze Serie der „Semigothaismen", die zuerst im Kyffhäuser-Verlag erschienen sind, sind in den Verlag F r a n z E h e r, den Naziparteizentralverlag, übergegangen. Vor kurzem bezogen wir zum Beispiel aus dieser Reihe durch den Naziverlag das Werk „Semi-Imperator", d a s d i e k a t h o l i s c h e n u n d j ü d i s c h e n B e z i e h u n g e n W i l h e l m II. f ü r d i e K r i e g s n i e d e r l a g e u n d d i e D e s e r t a t i o n d e s K a i s e r s v e r a n t w o r t l i c h m a c h t. Dieses Buch trägt bereits die Firmierung Franz Eher. In allen diesen Büchern wird der Krieg nach zwei Fronten geführt, gegen Katholiken und gegen Juden. Diese Bücher sind überhaupt das wichtigste Material für alle Katholiken- und Judenhetzer. Alle Behauptungen auf diesem Gebiete gehen zum größten Teil auf das in diesen Büchern aufgestapelte Material zurück. Wir haben sie — nicht ohne Mühe und Ekel —, durchgearbeitet und müssen sagen, daß wir Irrsinnigeres noch nie gelesen haben.

Zum Beispiel eine Rassentheorie, die in der „Politisch-anthropologischen Revue" von einem Gelehrten namens Maurus Horst vorgetragen wird: da stammen „die Euroiden, darunter Ost- und Westarier, vom primitiven Schuppentier, noch vollzähnig", die „Syroiden, darunter Semiten und Kuschiten, vom primitiven Gürteltier, noch vollzähnig", und die „Sinoiden, darunter die Mongolen, vom primitiven Stachelt ier, noch vollzähnig". Wir wollen auf die Erklärungen, die der Gelehrte diesen menschlichen Stammbäumen gab, verzichten, so lustig sie auch sind; wir führen sie nur an, damit der Leser nicht allzu verwundert ist, wenn nun behauptet wird, daß die K a t h o l i k e n r a s s i s c h M i n d e r w e r t i g e sind. Zunächst beruft man sich zur Begründung dieser Behauptung auf den französischen Anthropologen Georges Vacher de Lapouge, der gesagt haben soll: „Bemerkenswert ist, daß sich in Deutschland in den Mischgebieten die Beziehungen zwischen Bekenntnis und Rasse sogar bis zu den Einzelheiten herab verfolgen läßt. Die Protestanten sind dort um zwei bis drei Indexeinheiten langköpfiger (und blonder — Anmerkung der Redaktion der „Semigothaismen") als die Katholiken.

Die Reformation erscheint somit als ein Versuch, das Christentum den ererbten Tendenzen der arischen Rasse anzupassen. Weiter beruft man sich auf ein Werk: „Das Keltentum in der europäischen Blutmischung" von Heinrich Driesmans, in dem gesagt wird: „Hat man wohl bis auf den heutigen Tag häufig blonde katholische Geistliche gesehen? Mönche und Einsiedler wohl, weil deren Lebensart dem weltabgewandten, wirklichkeitsfeindlichen, eigenartigen Sinne der Germanen sympathisch sein mußte. Aber Priester, die sich einer den Willen des einzelnen zerbrechenden Institution bedingungslos unterwerfen, die sich bis ins einzelne vorschreiben lassen müssen, wie sie zu denken und zu handeln haben, — nein! Der blonde katholische Priester ist eine Abnormität, ein Monstrum. Man achte nur auf die Diener der allein seligmachenden Kirche: ihre rundliche gedrungene Schädelbildung, das breite behagliche Gesicht, welches, um mit Friedrich Hebbel zu reden, sich wie ein vollkommen glaubwürdiges Attest ausnimmt, das der dankbare Magen über die regelmäßig empfangenen Futterleistungen ausgestellt, die rastlos umherspähenden dunklen Augen, die durchwegs schwarzen Haare, — so wird man den fremdrassigen Typus, der hier vorliegt, nicht verkennen können. Es kann keinem Zweifel unterliegen, daß man es hier mit einem Volk in unserem Volk zu tun hat, das sich im Schoße der katholischen Kirche wie auf einem ihm besonders zuträglichen fetten Boden konserviert hat. Doch soll nicht in Abrede gestellt werden, daß auch die protestantische Kirche solche keltische (= alpine) Elemente angezogen habe, und bezeichnenderweise zumeist in ihren orthodoxesten Zentren, in denen gleichfalls der schwarze rundschädelige gedrungene Typus den Ausschlag gibt."

All dieser alte Mist und Unsinn wird nun neu serviert. Das ist nur möglich, weil man ihn bereits vergessen hat und weil er früher unbeachtet von den Geistigen, den Gebildeten und den Hochschulen ein unterirdisches Dasein führte. So wie das Nazitum alle schlechten Instinkte in den Menschen losgemacht hat, genau so verhilft es der minderwertigen unterirdischen Hetzliteratur ans Tageslicht. Die Geister der Gemeinheit, die die Rassenhetze entfesselt hat, wird das „dritte Reich" nicht los werden. Mit den Juden hat es begonnen, mit den Katholiken geht es weiter.

Schande des Reichskanzlers

Hitler kennt die Verbrechen und schreitet nicht ein

Am 8. und 9. Dezember dieses Jahres hielt in Paris im Saale der Societe pour l'Encouragement a l'Industrie Nationale, 44, rue de Rennnes, der Internationale Untersuchungsausschuß der Grausamkeiten in Hitler-Deutschland eine öffentliche Verhandlung ab. Ueber das Ergebnis derselben wurde vom Untersuchungsausschuß, der sich zusammensetzt aus:

Mme. Lahy-Hollebecque, Prof. an der Universität, Paris,
Me. Ch. Chanin, Advokat, Paris,
Dr. Jean Dalsace, Arzt, Paris,
Me. E. Drugeon, Advokat, Paris,
Dr. M. Martiny, Arzt, Paris,
Me. E. Milhaud, Advokat, Paris,
Marcel Prenant, Prof. an der Fakultät für Wissenscha- Paris,
Wallon, Prof. an der Universität, Paris,
Weißmann-Retter, Arzt, Paris;
Lord Marley, Vizepräsident des Oberhauses, Labour-Party, London,
Professor Catlin, London,
Ivor Montague, Schriftsteller, London;
Josue Jehouda, Redakteur, Genf,
Dr. Rosenbaum-Ducommun, Rechtsanwalt, Zürich;
Dr. Ernst Lebenhart, Advokat, Prag;
Dr. Breschner, Oberrechtsanwalt, Kopenhagen;
Dr. Stefan Detschell, Advokat, Sofia;

und dessen Patronat folgende Persönlichkeiten in Paris übernommen haben:

Me. E. Campinchi, Rechtsanwalt,
Me. Chadirat, Rechtsanwalt,
Michel Corday, Schriftsteller,
Me. Maurice Delepine, Rechtsanwalt,
Andre Gide, Schriftsteller,
Henri Langier, Professor an der Sorbonne,
Fernand Leger, Maler,
Franz Masereel, Maler,
Raymond Offner, Schriftsteller,
Etienne Rabaud, Professor an der Sorbonne,
Jean Tinot, Journalist,
Andree Violis, Schriftsteller,

folgendes

Communiqué

ausgegeben:

Die öffentliche Verhandlung vom 8. Dezember 1933 wurde von der Präsidentin des Ausschusses, Frau Prof. Lahy-Hollebecque, mit einer kurzen Ansprache eröffnet, in der sie an die Worte des deutschen Reichspropagandaministers Göbbels anknüpfte, der in Genf vor der ganzen Welt erklärt habe, alle Meldungen in der ausländischen Presse über Greueltaten in den Konzentrationslagern seien frei erfunden. In Paris habe sich ein Initiativausschuß gebildet, bei dem Hunderte von Eingaben eingelaufen seien, die die oben zitierten Worte des deutschen Reichspropagandaministers der Lüge zeihen. Der Initiativausschuß habe sich daher entschlossen, diese öffentliche Versammlung einzuberufen und zu dieser Augenzeugen und Betroffene zu laden.

Es sei unmöglich gewesen, alle jene Hunderte, die sich zu diesem Zweck zur Verfügung stellten, vorzuladen. Der Untersuchungsausschuß habe deshalb nur eine beschränkte Anzahl zur Vernehmung laden können. Frau Lahy forderte die Zeugen im Namen des Ausschusses auf, ihrer Verantwortung voll bewußt, die reine und nichts als die reine Wahrheit zu sagen.

Lord Marley, der Vizepräsident des Ausschusses, der hierauf das Wort ergriff, führte aus: Ebenso wie der Londoner, vom Untersuchungsausschuß für den Reichstagsbrandprozeß abgehaltene öffentliche Prozeß, in unabhängiger und objektiver Weise einwandfreies Material zur Klarstellung der nüchternsten Wahrheit über die tatsächlichen Urheber des Reichstagsbrandes dargeboten und die politischen Hintergründe des Leipziger Prozesses aufgezeigt habe, werde auch der Pariser Untersuchungsausschuß seinen Weg gehen: den der Ermittlung der reinen Wahrheit.

Der Untersuchungsausschuß hat hierauf in seinen ersten zwei Sitzungen sieben Zeugen vernommen, die zum Teil parteilos sind, zum Teil verschiedensten politischen Parteien angehören. Vier von diesen Zeugen konnten nicht öffentlich ihren Namen nennen, weil sie angaben, in diesem Fall für das Leben ihrer noch in Deutschland befindlichen Angehörigen fürchten zu müssen. Der Untersuchungsausschuß berücksichtigte diesen Grund und stellte ihre Identität unter Ausschluß der Oeffentlichkeit fest. Die weiteren drei Zeugen sind:

Herr Walter Tschuppik, Chefredakteur der „Münchner Sonntagszeitung";

Frau Amma Stenzer aus Pasing bei München, Witwe des Dr. Franz Stenzer;

Herr Kurt Großmann, Sekretär der demokratischen Flüchtlingsfürsorge in Prag.

Aus den Aussagen der Zeugen ergibt sich, daß **in den deutschen Konzentrationslagern Menschen grundlos gemordet, Menschen durch barbarische Bestialitäten zu Selbstmord und Wahnsinn getrieben werden, Menschen den systematischen sadistischen Quälereien und Vergewaltigungen vertierter Unmenschen ausgesetzt sind.**

So wurden grundlos ermordet im Konzentrationslager Dachau:

Am 30. Mai Rechtsanwalt Dr. Strauß, Nürnberg; am 22. August Reichstagsabgeordneter Franz Stenzer, Pasing; in der ersten Woche November Dr. Theodor Katz, Arzt aus München.

Im Konzentrationslager Sonnenburg:

Im Juni ein Arbeiter, Namen unbekannt, aus Meseritz; Mitte September ein syphilitischer Arbeiter, geisteskrank.

Im Konzentrationslager Neusustrum bei Papenburg:

Anfang November unbekannter Arbeiter, 20 Jahre alt; Anfang November Polizeimeister Guse aus Werthe; Anfang November Baruch, Israelit aus Frankfurt.

In Selbstmordversuchen, zum vollendeten Selbstmorde getrieben im Konzentrationslager Stadelheim bei München:

Ende April eine Frau unbekannten Namens.

Im Konzentrationslager Sonnenburg:

April Rechtsanwalt Dr. Litten, Berlin; am 11. August politischer Funktionär aus Frankfurt a. O.; Mitte September drei Männer, Vater und zwei Söhne, unbekannten Namens.

In den Wahnsinn getrieben im Konzentrationslager Sonnenburg:

Studienrat Dr. Tackel, Stettin.

Im K o n z e n t r a t i o n s l a g e r v o n S o n n e n b u r g gehört es zu den beliebtesten Quälereien, daß Häftlinge ihre beim militärischen Drill zusammengebrochenen, blutiggeschlagenen, ohnmächtig gewordenen Mithäftlinge in hockender Stellung über ihre Knie gelegt, über den ganzen Hof zur nächsten Wand balancieren müssen, wobei Wettrennen zwischen den einzelnen Gruppen erzwungen werden, und der Preis darin besteht, daß die Gruppe, die zuerst die Wand erreicht, für diesen Tag von weiteren Quälereien verschont bleibt.

Im K o n z e n t r a t i o n s l a g e r S o n n e n b u r g gehört es zu den üblichen sadistischen Quälereien, daß die in hockender Stellung sich vorwärtsbewegenden Häftlinge von den sie überwachenden SA.-Leuten mit Nadeln, Nägeln und spitzen Eisenwerkzeugen in das Gesäß und die Weichteile der Geschlechtsorgane gestochen werden, um sie zu größerer Eile anzuspornen.

Es gibt Fälle, in denen Häftlinge, deren Körper sportgestählt sind, in der Nacht in ihren Zellen von SA.-Leuten aufgesucht werden; sie müssen ihr Glied entblößen, sie müssen onanieren und werden vergewaltigt.

In den deutschen Konzentrationslagern schmachten heute Zehntausende, unter ihnen namhafte frühere Politiker, Schriftsteller und Gelehrte deren Kräfte zu versagen drohen.

Wir sind davon überzeugt, daß die Aussagen der Zeugen der Wahrheit entsprechen.

Wir halten es für dringend notwendig, unsere Untersuchung fortzusetzen, neue Zeugen zu vernehmen, alle erreichbaren Dokumente zu sammeln, sie auf das genaueste zu prüfen, gegenüberzustellen und zu vergleichen, damit wir in der Lage sind, so schnell wie möglich einen zusammenfassenden Bericht, in dem unsere definitiven Beschlüsse in vollster Objektivität enthalten sind, zu veröffentlichen.

Zwei Fichten von Gerhart Hauptmann

Ueber die deutsche Grenzstation Perl an der Obermosel wurden dieser Tage zwei Fichten aus Deutschland nach Frankreich eingeführt, auf die kein Zoll erhoben wurde. Denn ihr Absender war G e r h a r t H a u p t m a n n, und sie waren adressiert an den französischen Dichter und ehemaligen Theaterregisseur Lugne-Poe. Der letztere hatte an alle bekannten Dichter und Schriftsteller Europas die Bitte gerichtet, ihm zwei lebende Bäume zuzusenden; die Bäume sollen in einem Wald angepflanzt werden, der auf der Besitzung Lugne-Poes in der französischen Provence als „Dichterwald Europas" weiter grünen soll. Ein jeder Baum dieses Waldes wird den Namen des Spenders tragen. Man erfährt, daß außer der Spende Gerhart Hauptmanns u. a. noch folgende Sendungen eingegangen sind: von Bernhard Shaw eine knorrige Eiche; von Gustav Maeterlink zwei Eukalyptusbäume und von Gabriele d'Annunzio eine Pinie.

Zwei Fichten von Gerhart Hauptmann, vermutlich aus den schlesischen Wäldern stammend, an die Zeit erinnernd, als Hauptmann noch immergrün der deutschen Freiheit verschworen war. Heute hätte ein Gummibaum den deutschen Teil dieses „Dichterwaldes" besser charakterisiert.

Jenny von Westphalen

Eine Ehe wird geschändet

Frauengröße ist ein zwiespältiger Begriff. Die bedeutende Frau, deren Wirken in den Büchern der Geschichte verzeichnet steht, wird vor den Höheren Menschheitsrichtern oft in den Schatten gestellt von der Lebensgefährtin, die nichts anderes zu verschenken hatte als die Größe ihres Herzens und die Uebermacht ihrer Seele.

Zu ihnen gehört Jenny Marx, die Frau von Karl Marx. Dieses Mädchen aus altadelig-altpreußischem Hause, eine gebürtige von Westphalen, hat ihren Jugendgeliebten allen Widerständen zum Trotz geheiratet. Sie war ihm 35 Jahre hindurch eine Lebensbegleiterin mit einer seelischen Treue, die zu Dithyramben über diese erste „marxistische" Ehe Anlaß bieten könnte. Denn ihre Wege führten durch Revolution und Emigration, durch Entbehrung und Leid um den Mann und um die Kinder. Immer war Jenny in den unerforschlichen Bereichen zwischen Mann und Weib glücklich, geborgen und zufrieden mit ihrem „Mohr". Eine Liebe, die das Klagelied des Tages hallend übertönte.

Aber das weiß jeder, der etwas von Marxens Leben weiß. Nicht aber weiß jeder, daß dieses Exempel eines gewitterfesten Ehebundes jetzt unseren braunen Familienrettern zum Nachweis der Folgen einer Rassenschande dienen muß. „Wie eine deutsche Frau endet": so lautet die Ueberschrift eines Artikels im „Völkischen Beobachter" (Nr. 337/338) über die „Tragödie einer Mischehe", eben der Ehe von Karl Marx und Jenny von Westphalen.

Kostproben:

„Als der Knabe acht Jahre alt war, trat der Vater, ein Advokat, mit seiner Familie zum evangelischen Glauben über, da er dem Sohne sein bürgerliches Fortkommen erleichtern wollte. Er hätte sich diesen Schritt ersparen können, denn der Junge schlug doch nicht die bürgerlich-korrekte Laufbahn ein, sondern bevorzugte, *seinem Charakter entsprechend, das zersetzende Wirken des wurzellosen und heimatlosen Literaten* . . .

. . . Ungesellig, anmaßend, großmannssüchtig, mit Gott und der Welt zerfallen und jeder regelmäßigen, systematischen Arbeit abgeneigt, versteht er es, die Zuneigung des „schönsten Mädchens von Trier" zu gewinnen. Sie hat diese *unglückselige Wahl und Sünde wider das Blut mit einem lebenslänglichen Martyrium büßen müssen* . . .

. . . denn der junge Student stieß auf stärksten Widerstand. Der Kampf war sehr heftig und hat lange gedauert. Die Drohung Jennys, sich das Leben zu nehmen, entschied ihr Schicksal. Die Eltern gaben nach.

Aber auch die schwere Verantwortung, die der junge Mann leichtsinnig übernommen hatte, änderte an seiner Lebens- und Arbeitsweise nichts. Er blieb der *verbummelte Student*, der sich zu keinem ernsthaften Lebensziel aufraffen konnte. Mit Ach und Krach braute er seinen Doktor, aber sich redlich zu einem Beruf zu entschließen, dazu reichte es bei ihm nicht. *Er liest wahllos alles durcheinander*, beschäftigt sich heute mit Philosophie, morgen mit etwas anderem und kommt auf diese Art zu nichts rechtem . . .

. . . Nach drei bitteren Entbehrungsjahren werden sie ausgewiesen und reisen nach Brüssel. Es geht ihnen miserabel. Sie haben bereits zwei Töchter und einen Sohn und hausen „in einer armseligen kleinen Wohnung, die nur dürftig möbliert ist". Die einstige Ballkönigin von Trier, Jenny von Westfalen, *muß die Hausarbeiten erledigen und bei ihrem Mann noch Sekretärin spielen.*

. . . „Meine Frau", schreibt er, „sagt mir jeden Tag, sie wünsche, sie läge mit den Kindern im Grab". Er sieht ihre „nächtelangen Tränenbäche", aber er rafft sich zu nichts Stetigem auf. *Rasendes Arbeitstempo und lähmende Faulheit lösen einander ab.* Hochherzige Freunde helfen immer wieder aus, aber das Geld rinnt im Marxschen Haushalt wie durch ein Sieb. Er kann nicht rechnen und einteilen. Marx könnte immerhin etwas Geld verdienen durch *Tagesschriftstellerei*, aber das ist ihm zu lästig, er läßt seinen Freund Engels für ihn schreiben, der ihn außerdem als wohlhabender Fabrikant und „Ausbeuter" immerzu unterstützen muß. Verbittert und vergällt, daß er nicht reich ist, haßt Marx alle anderen Menschen, denen es besser geht, oder die *irgendwelche bedeutsame Leistungen erzielen*" . . .

Also der „Völkische Beobachter". Sein Autor ist ein Mann namens E. Unger-Winkelried. Die Macht dieses Pseudonyms kennzeichnet den Schreiber. Einer, der Material zu schmutziger Erniedrigung eines Ehebundes zusammensucht, will sich vor sich selbst rechtfertigen und kriecht in die Gestalt jenes Schweizerhelden, der die Speere seiner Feinde auf seine Brust vereinigte.

Dementsprechend auch seine Argumentation. Der „verbummelte Student" Karl Marx hat mit 22 Jahren sein Doktorexamen vor einer sehr gestrengen Prüfungskommission an der Bonner Universität mit hohen Ehren bestanden. Der verbummelte Student war mit 22 Jahren Chefredakteur der „Rheinischen Zeitung" in Köln. Der verbummelte Student hat Schrift auf Schrift, Buch auf Buch verfaßt, ein von leidenschaftlichem Gerechtigkeitsverlangen religiös besessener Mann. Dieser verbummelte Student hat Versuche großer deutscher Zeitungen bürgerlichen Geprägs, ihn zum Mitarbeiter zu gewinnen, abgelehnt, weil er lieber hungern, als seiner Gesinnung untreu werden wollte. Die Lehre dieses verbummelten Studenten war vom Ethos durchglüht: durch den Klassenkampf des mißbrauchten Proletariats den Klassenkampf überhaupt zu überwinden. So nebenbei, auf Grund wahllos zusammengelesenen Zeugs, entdeckt der verbummelte Student die Bewegungsgesetze der kapitalistischen Gesellschaft und entfesselte, weil er nie etwas ordentliches gelernt hatte, die beherrschende Arbeiterbewegung der Welt.

Nicht wahr, Herr Winkelried, so ein Mann konnte natürlich nicht richtig Geld verdienen. So ein wurzelloser und heimatloser Literat konnte seiner daligen Frau natürlich nicht das feudale Leben bieten, das ihr zukam: das Leben mit vielem Gesinde, einer Equipage und Reitpferden. Statt zur Putzmacherin zu gehen, mußte sie die Arbeitssklavin ihres Mannes spielen und ihm rassenschänderische Kinder zeugen.

Kurz, der Marxismus, ein Exkrement der Galle und des Aergers über die Börse der andern, bietet zugleich das Beispiel der Tragödie einer Mischehe. Die Nutzanwendung: denke und arbeite nur, was dich honorig macht, dir einen angesehenen Posten und ein festes Einkommen verschafft. Gehe der Liebesehe aus dem Wege, deutscher Jüngling! Bleibe beim Blute und zeuge redlich, nach den Bestimmungen des Reichsrassewarts! Siehe die gerechte Strafe für die Sünde wider Wotan im Leben von Marx und Jenny, die sich 35 Jahre hindurch liebten und den grünen Zweig des trauten Heims niemals erreichen konnten!

Andreas Howald.

Der Haß

Wir tragen auf der Schulter Last
von Lebenden und Toten.
Wir tragen in den Herzen Haß
von Lebenden und Toten.

Wir schleppen
und wir schleppen schwer.
Wir geben nicht die Bürde her,
wir tragen ohne Murren.
Es liegt in uns wie schweres Blei
und das Gewicht
läßt uns nicht frei,
es drückt den Tag, die Nacht.

Es drückt
bis zu dem heißen Tag,
der diesen Klumpen schmelzen mag.
Aus Blei da gießt man Kugeln.
Der Haß,
der macht die Augen scharf.
Es singt das Blei, das fliegen darf.
Der Haß macht harte Hände.

Auf Wort und Wort
da hört er nicht.
Er schaut euch nur in das Gesicht.
Dort steht es angeschrieben,
wer leben und wer sterben soll.
Der Tag ist heiß,
das Maß ist voll,
da wird man nicht viel reden.

Kurt Doberer.

In der Bühnenlaube

Deutsch im deutschen Haus

„Die *deutsche Bühne*", das amtliche Organ des Deutschen Bühnen-Vereins, teilt das ihr vom Reichsministerium für Volksaufklärung und Propaganda zugestellte Verzeichnis entbehrlicher Fremdwörter im Theaterbetrieb mit. Es heißt darin: Arrangierprobe = Stellprobe, Büro = Kanzlei, Bürochef = Kanzleivorstand, Theaterbüro = Theaterkanzlei, Chordirigent = Chormeister, Chorist = Chorsänger, Debut = Antrittsrolle, erstes Auftreten, Foyer = Wandelsaal, Wandelhalle, Erfrischungshalle oder Erfrischungsraum, Gage = Gehalt, Galavorstellung = Festvorstellung, Garderobe = Kleiderablage, Ankleideraum, Garderobegeld = Kleidergeld, Ablagegeld, Garderobier = Gewandmeister, Ankleider, Garderobiere = Gewandmeisterin, Ankleiderin, Generalprobe = Schlußprobe, Inspizient = Spielwart, Kontrakt = Vertrag, Loge = Laube, Logenschließer = Schließer, Marionettentheater = Puppenbühne, Portier = Pförtner, Hauswart, Premiere = Uraufführung, Erstaufführung, Programm = Zettel, Proszeniumsloge = Bühnenlaube, Regie = Spielleitung, Rendant = Rechnungsführer, Repertoire = Spielplan, Rollenverzeichnis, Repetition = Wiederholung, Saison = Spielzeit, Stehparterre = Saalstehplatz, Vestibul = Vorhalle, Eingangshalle, Kassenflur, Kassenhalle.

*

Diese Verdeutschungen gehen uns nicht weit genug. Wir schlagen vor: Theater = nationalsozialistische Werbebühne, Drama = arische Ueberzeugungstat.

*

Das *Landestheater Gotha* hat eine bemerkenswerte Einrichtung getroffen. Nach der großen Pause werden „*Fünf Minuten Politik*" eingeschoben, in denen in Frage und Antwort zu volkswichtigen politischen Problemen Stellung genommen wird.

Schlösser hat den Schlüssel

Der Zensor der dramatischen Kunst

Ein Rundbrief des preußischen Staatskommissars *Hinkel* weist darauf hin, daß der Reichsdramaturg im Reichsministerium für Propaganda und Volksaufklärung, Dr. *Schlösser*, die amtlich zuständige Stelle für die *Prüfung der Uebedenklichkeit eines Bühnenwerkes* ist. Auch die Frage des paritätischen Bühnennachweises und seiner Zukunft fanden dort durch Beschlüsse der Theaterkammer usw. ihre amtliche Reglung. Der berufsständische Aufbau werde durch die zuständigen Kulturkammern betrieben. Die amtliche Mitteilung schließt mit der Aufforderung, im Spielplan mehr und mehr die bereits vor Monaten auch vom preußischen Ministerpräsidenten Göring ausgegebene Parole: „Spendet Kraft, indem ihr Freude spendet!" zu verwirklichen.

Novellenband von Brentano

Im Verlag Oprecht und Helbling, Zürich, erschien soeben ein Band „*Berliner Novellen*" von *Bernard Brentano*. In drei Kurzgeschichten versucht Brentano das Berlin der Gegenwart zu uns sprechen zu lassen, das Leben dieser Millionenstadt, in der wie überall die Menschen hoffen, verzweifeln, ihr Leben fristen und ein bischen Glück zu erjagen suchen. Der Alltag ist es, den Brentano aus seinen Novellen schildert, der Alltag des Elends und des Kampfes um das bischen Leben.

Am besten gelungen scheint mir die erste Novelle zu sein, „Rudi", die das Werden und frühe Sterben eines kleinen frühreifen Proletarierjungen erzählt. Wie da die in dem Jungen herausbrechende Sehnsucht nach ein wenig Liebe und Wärme, das altkluge Verstehen aller menschlichen Triebe, Leidenschaften und auch allen Elends gestaltet wird, das zeigt, daß Brentano das Berliner Proletariat der Elendsviertel in seinem Wesen erfaßt hat. Die dem Buch beigefügten Holzschnitte von Clément Moreau (Paris), ergänzen mit eindringlicher Sprache das Buch. Proletariergeschick spricht aus ihnen, Arbeiterleben- und -kämpfe, aber auch das Stumpfwerden in der zermürbenden Mühle der Ausbeutung und — was noch schlimmer ist — das seelische Versinken durch die Arbeitslosigkeit.

Das Ganze, ein Buch, das, ohne daß es deutlich gesagt wird, in seiner Gestaltung und Richtung für die Arbeiterschaft im Kampfe gegen Kapitalismus und Hitlertum steht.

Hilfe!

Ein gehetzter Mensch ruft . . .

Die freisinnige „Züricher Volkszeitung" (Nr. 288) schreibt:

Es lebt da in unserer schönen freien Stadt ein Flüchtling aus Deutschland.

Den Schreckenskammern der „SS." entgangen, rettete dieser geschundene, gehetzte Mensch sich in unser Land. Er wollte hier ausruhen, seine wunde Seele und seinen geschlagenen Körper heilen, um vielleicht weiterzuwandern, wenn es kein „Zurück" mehr gibt . . .

Unkundig der hier bestehenden Verordnungen, meldete er sich n i c h t „binnen vierundzwanzig Stunden" als „Flüchtling" an. — Er wollte nicht „als Mensch zweiter Klasse der Schweiz zur Last fallen", in der er sonst in ersten Häusern gewohnt und Geld gelassen hatte. — — Er wollte über seine Erlebnisse „drüben" schweigen und warten, ob nicht doch wieder die Möglichkeit käme, in das Land zurückzukehren, für das er Kriegswunden empfangen, immer wieder Blut und Leben eingesetzt hatte.

Wenn ein vom Schicksal hin und her Geschmetterter schließlich sein müdes Haupt an der glücklich erreichten Küste bettet, — wenn er vor Erschöpfung und Leid zusammensinkt, — denkt er da wohl v o r diesem ersten leiderlösenden Schlaf an etwaig mögliche „Vorschriften" des rettenden Landstriches?

Hat er nach einigem Ruhen nicht als Mensch von Dankbarkeit für das rettende Land das Bestreben, sich so s t i l l als möglich im Lande zu verhalten, so w e n i g als möglich lästig zu werden, so g u t als möglich dem Lande Belastung zu ersparen?

Wenn er dann aber eines Tages entdeckt wird, dieser gestrandete Mensch, wenn ihm die Rückkehr in die Heimat plötzlich verbaut wird, wie er im Begriffe ist, die Heimat aufzusuchen? — — Wenn ihm obendrein a n d e r e Länder zur Weiterreise unüberwindliche H e m m n i s s e entgegentürmen — — —?

Wehe ihm!

Er hat sich ja binnen 24 Stunden nicht als F l ü c h t l i n g gemeldet!!

Nun i s t er aber doch Flüchtling — die Zeitungen der so veränderten Heimat, ihre Beschimpfungen, ihre Drohungen b e w e i s e n es ihm ja!!

Schrecklich stehen vor seiner Seele die F o l t e r k a m m e r n seines Landes.

Schreckend stehen h i n t e r ihm die Polizeikräfte des n e u e n Landes, an dessen Altäre er als Schutzflehender sich gerettet hatte! — — —

Das Gesetz des Landes aber schreibt vor, den Schutzsuchenden, den Gefolterten, den Schutzlosen den Folterknechten seines Heimatlandes a u s z u l i e f e r n!!!

— — —: Der Buchstabe des „Gesetzes" könnte sonst nicht erfüllt werden! —

Keiner fragt danach, daß er ja erst j e t z t „Flüchtling" und „anmeldepflichtig" wurde, nachdem er die Drohungen der Heimat vernahm.

Keiner schützt, rettet, hilft! — — —: K e i n e r?

E i n M e n s c h s c h r e i t u m H i l f e!!

Und über unsere Stadt senken sich weihnachtliche Schneeflocken, und glitzernde Weihnachtsbäume prangen schon in den Schaufenstern!

— — Bald wird der Sang erschallen, von Glockenklang begleitet: „Friede den Menschen auf Erden, die eines guten Willens sind!" — — —

Wird dann der zerschmetterte Bruder Mitmensch noch leben?

Werden wir froh werden können über seinem Leid?

Max Hardenberg.

„Weh jenen, die den Ewigblinden
Des Lichtes Himmelfackel leih'n"! —
Weh denen, die das Maul verbinden
Den Menschen, die nach Wahrheit schrein!

Karl Henckell.

Pariser Straßenkalender

Am Weihnachtsabend und an Silvester, zwei Kalendersonntagen, sind die Pariser Warenhäuser geöffnet. Das Personal erhält Ersatzruhetage. Die Kramläden schließen an den beiden Sonntagen um 21 Uhr, am 25. und Neujahr wie gewöhnlich.

*

Im Pariser Rathaus fand eine Tagung der französischen Bürgermeister statt, bei der teilweise der Bürgermeister von Metz, M. Vautrin, den Vorsitz führte. Ein Beschluß wandte sich gegen die neue Bestimmung, die den Städten verbietet, Unterstützungen oder Vorschüsse für Arbeiten von öffentlichem Interesse, besonders Schulbauten, auszuzahlen. Die Bürgermeister besichtigten die Gewölbe der Bank von Frankreich.

*

Dem französischen Nationalkomitee für die Emigrantenhilfe ist seit einiger Zeit ein Comité de Triage, bestehend aus deutschen Vertretern, angegliedert. Es ist allerdings, ähnlich wie bei dem Macdonald-Comité, festzustellen daß die Zusammensetzung wichtige Organisationen der Emigrantenschaft nicht umfaßt.

*

Das Telefonamt Provence ist ab Samstag, 16. Dezember, automatisch eröffnet worden.

*

Die bekannte Zeitschrift „Lu" vom 15. Dezember bringt eine Veröffentlichung: „Heute die Saar, und morgen?" gegen die hitlerdeutschen Ansprüche.

*

Da das neue 5-Franken-Stück nicht die Gunst des Publikums gefunden hat, gibt der Staat eine neue „Thune" in Nickel aus, die demnächst erscheint. Die 5- und 10-Franken-Scheine der Bank von Frankreich werden vom neuen Jahre an nur noch an der Bank eingelöst.

*

Violette Nozières wurde einem letzten Verhör vor dem wahrscheinlich erst im Februar beginnenden Sensationsprozeß unterzogen. Sie hielt die Beschuldigung ihres Vaters im wesentlichen aufrecht, erklärte die Tötung aber auch damit, daß ihr Vater gegen ihre Heirat mit dem Studenten Dubin gewesen sei.

*

In der rue Saint-Jacques wurde große Aufregung durch die Eifersuchtstat eines Tschechen geschaffen, der auf seine polnische Braut schoß, die ihn verlassen hatte. Die Frau wurde nicht lebensgefährlich verletzt. Der Täter, ein 31jähriger arbeitsloser Anstreicher, erschoß sich.

*

Ein Karrenschieber in Seine-et-Marne wurde Vater eines zehnten Kindes, dessen Patenschaft der Präsident der Republik übernahm.

*

Deutschland ist nicht alleine das Land der „Organisierung": eine Verordnung des Polizeipräfekten hat jetzt die genaue Höhe der Lattenzäune in Paris geregelt: 4 Meter Höhe zum Beispiel bei Bauplätzen von Geschäftshäusern, und so weiter.

*

Eine Square im 20. Bezirk wurde nach dem verstorbenen sozialistischen Stadtrat und Député Luquet benannt. Die Benennung einer Straße des 5. Bezirks nach dem verstorbenen großen Gelehrten Painlevé steht bevor.

*

Die Uebernahme des Senders Radio-Paris durch den Staat vollzog sich mit einer Rede des französischen Postministers Mistler. Der Sender liegt in Essarts-les-Roi, 15 Kilometer von Rambouillet, und arbeitet mit 80 Kilowatt auf Wellenlänge 1724 m. 1.

Für Rettung Torglers!

Das Komitee zur Befreiung Torglers, Dimitroffs, Popoffs und Taneffs veranstaltet am Dienstag, dem 19. Dezember, 20.40 Uhr, ein Massenmeeting im Pariser Lunapark.

Die Gewerkschaften der Seine fordern zur Teilnahme auf. Maurice Delépine, Vertreter der sozialistischen Advokaten, wird einer der Redner sein.

Pariser Arbeiterjugend für deutsche Emigranten

Die sozialistische Seinejugend veranstaltete in der salle Adyar eine Hilfskundgebung für die Opfer der Hitlerei. Man spielte den Film „Vier von der Infanterie", dann Filmreportage von der sozialistischen Kundgebung in Livry-Gargan. Chabrier sprach im Geiste der Kundgebung. Deutsche Flüchtlinge sangen deutsche sozialistische Kampflieder.

Vorweihnacht an der Seine

Auf den Kaimauern liegt Schnee. Notre Dame steht dunkel am Rande. Die Seine führt Eisschollen, scharf knirschend kantig friert es aus der Tiefe. Die Weihnachtsbäume lehnen wie hohe Büschel, wie Gaben für den „Reveillon" am Ufer.

In den Terrassen der Cafés am Anfang des Boullevard St. Michel stehen die Clochards und schlagen sich die Hände vor Frost unter die Achselhöhlen. In dem Métroschacht rue Monge pennen sie halbdutzendweise. Gegenüber steht ein Brasero auf offener Straße; die Frierenden wärmen sich davor. „Penses-tu," sagt ein altes Kattunweib, „daß sie das aus Mildtätigkeit getan haben. Das haben sie nur getan, damit ihnen die Gasleitung nicht zerfriert."

Es ist unerhört, wieviel Not noch in den Höhlen der Altstadt haust. In den schmalen Höfen um Alt-Paris grassiert das Elend. Nachts kommen sie von den Hallen und haben Gemüse zerflückt.

An der Kneipe „Verließ", zwischen den Nachtbumsen mit dem roten Licht, fahren Fremdenautos mit Engländern und Hitler-Deutschen an. Eine Besoffene singt ein Lied von der ewigen Dreigroschenoper des Lebens. Auf der Marienbrücke hebt sich seltsam die neukatholisch expressionistische Heilige in die Grippe-Luft. Drüben im Judenviertel wandern die polnische Flüche durch die Bratküchen. Ein Massenhaus von Weibern, 5 Franken und 50 Pfennig für die Serviette, grell, angemalt, schlotternd-schauerlich brüllt mit seinen Schallplatten los.

In den alten Gassen der Insel St. Louis irrt der Judenknabe Jesus, und die Kerren vom Hilfskomitee sitzen würdig da und sagen: „ Bis jetzt haben wir Ihnen das Hotel bezahlt und einmal Essen gegeben, nun müsse wir Sie leider aussteuern."

Auf dem Holzplatz unten brennen Kohlenfeuer, Holzkohlen, Männer in Kitteln wärmen sich. „Du, August," sagt einer auf Deutsch, „ob Sie jetzt daheeme in Zella-Mehbis 's Hakenkreuz ooch uff den Christbaum tun?"

Gleichgültig, knirschend, kalt schieben die halbgefrorenen Wellen der Seine weiter.

Baptiste.

Allgemeine
Deutsche Poliklinik
37, rue de Clichy tel. Trinité 15-75
Métro: Trinité und Clichy
Chefarzt Professor WENSTEN
1) ORDINATION DURCH SPEZIALÄRZTE für innere, chirurgische, Frauen- und Kinderkrankheiten, Haut- und Geschlechtskrankheiten, Augen-, Ohren-, Nasen- und Halskrankheiten, Geburtshilfe. 2) INNERE Klinik. 3) CHIRURGISCHE Klinik. 4) GEBURTSHILFLICHE UND GYNÄKOLOGISCHE Klinik
Vierstöckige Gebäude mit der allermodernsten Einrichtung
ORDINATION (auch für Privatkranke) täglich von 1 bis 8 Uhr. Sonn- und Feiertags von 10 bis 12 Uhr

LECONS DE FRANCAIS
monatlich von 40 Frs. an, nachweisbare beste Erfolge. Mlle BATAGNE O. I. P. 105, Bd. Magenta, Métro Gare du Nord

Mme JABAMIAH
weltberühmt, prophezeit nach dem uralten Ritus Tarot. Voraussagt Daten, konsultiert auch schriftlich. Seancen ab 15 Fr. Täglich von 11—7, Sonntag 3—7 Uhr, 16, Pl. C. Ury, 3. Stock

Damenschneider
J. Mastchenko
1, Rue du Marché St. Honoré. Tel. Opéra 72-79
Kleider, Mäntel, Umarbeitung, Reparierung

Der Einheitstarif auf der Métro

Der Beschluß des Generalrats der Seine, den Einheitstarif der Métro für Paris und Umgegend auch nach dem Bau der neuen Linien beizubehalten, ist von weittragender verkehrstechnischer und sozialer Bedeutung. Der Seinepräfekt Renard berief sich mit Recht auf das Vorbild seines großen Vorgängers, des Barons Haußmann, des Schöpfers der großen Boulevards, der ebenfalls mit größter Konsequenz seine Verkehrspolitik durchgeführt hat. Man wird sich entsinnen, welcher Bekämpfung von rechts der „sozialistische" Einheitstarif von Berlin einst ausgesetzt war. Der neue Beschluß der Seine, der mit der hohen Mehrheit von 85 gegen 28 Stimmen gefaßt wurde, zeigt, daß eine moderne Weltstadt gar nicht anders kann.

Einsteins Rückkehr nach Paris

Professor Einstein, der soeben in Neuyork ein Violin-Konzert zugunsten der deutschen Emigranten gab, wird, wie wir hören, demnächst nach Paris zu seinen Vorlesungen im Collège de France zurückkehren. Sein Pariser Aufenthalt dürfte etwa auf zwei Monate bemessen sein.

Die Pariser Brüder Saß

In Berlin hat vor ein paar Jahren der große Einbruch am Wittenbergplatz die Stadt in große Aufregung versetzt. Geschickte Räuber waren durch einen unterirdischen Gang in die Keller eingedrungen und hatten die Tresors schwer beraubt. Die Täter wurden nie gefaßt. Die Polizei verhaftete zwar mehrfach die geheimnisvollen Brüder Saß, die später auch bei der Ausbuddlung eines unterirdischen Ganges an einem Friedhof in Charlottenburg erwischt wurden, aber die Polizei konnte ihnen nichts beweisen.

In Paris gab es vor kurzem ähnliche Bohrungen. Vor allem wurde ein Bankhaus in der vielbelebten rue Réaumur angebohrt und ein gewaltiger Schatz erbautet. Eine „Marseiller Bande", die schon einen ähnlichen Schlag ausgeführt hatte, sollte der Urheber sein.

Die Polizei, die fieberhaft hinter den Großknackern her sucht, hat jetzt zu einer gewaltigen Razzia bei Italienern ausgeholt und 53 von ihnen gestellt, 16 eingesperrt. Diese sollen zu einer gefährlichen Bande gehören, die dunkle Dinge treibt; einige sollen mit Tiegeln zum Schmelzen von Metallen umgehen, andere Falschgeld vertreiben und Leute sein, denen „unterirdische" Arbeiten zuzutrauen sind. Ein Haupt der Bande, der 1905 in Turin geborene Pallavicino, hatte einen falschen Paß auf den Namen eines „Marquis von Priola und Ceva" bei sich. Andere waren schon aus Frankreich ausgewiesen und führten falsche Flebben.

Die Parallelität der Fälle in der rue Réaumur und am Wittenbergplatz ist ohne Zweifel gegeben. Es wird sich nun zeigen, ob die Spur der Pariser Polizei die richtigere ist.

Eine Hamlet-Szene bei Marseille

In Saint-Antoine, auf dem Friedhof, ereignete sich ein Drama, das an die berühmte Grabesszene im „Hamlet" erinnerte. Während ein Leichengefolge auf den Friedhof zog, schoß der eine Friedhofswächter ein paarmal auf seinen Kollegen infolge eines Streits. Der Getroffene wälzte sich am Boden und verröchelte in wenigen Minuten. Er war 27 Jahre alt und Vater von vier Kindern. Der mörderische Friedhofswärter, 25jährig, und Vater von zwei Kindern, wurde angesichts des entsetzten Leichengefolges verhaftet.

Was ist „Paotr e vragou berre"?

Das ist kein Druckfehler, sondern der Titel eines Theaterstückes, das dieser Tage in Paris mit großem Erfolg aufgeführt worden ist. Die Zuschauer waren durchweg gute Bürger der Hauptstadt. Sie verstanden sehr gut, was auf der Bühne als „Paotr e vragou berre" vor sich ging, denn sie alle waren — Bretonen, und ein echter Bretone verlernt niemals seine Heimatsprache, die vier Dialekte hat: Das Léonard, daß Trégorrois, das Cornouaillais und das Vannetais.

„Paotr e vragou berre" — „Der Bursch in engen Hosen", ist das erste Theaterstück in bretonischer Sprache, das öffentlich in volkstümlichem Rahmen in Paris aufgeführt worden ist. Nicht nur der Verfasser, auch die Schauspieler waren durchweg Bretonen. Schon die Namen beweisen es: Dir-na-Dor heißt der Verfasser (hinter diesem Bardennammen verbirgt sich der Bretone (Le Moal). Le Douarain, Audic, Mazé, Gwnnegan, Breton, Yann ar Morvan, Ronan Kaouissin heißen die Darsteller. Der Vater dieser bretonischen Veranstaltung war der „Cercle Celtique de Paris", der sich die Pflege der bretonischen Sprache, Musik und Tänze zur Aufgabe gemacht hat.

S. J.

Der neue Papst-Film

Der Film „Du Haut en Bas", den Papst vor seiner Abreise nach Amerika in Frankreich gedreht hat, ist, wie wir bereits vor Monaten meldeten, eine Art Gegenstück zur „Freudlosen Gasse". Marie de Ferstel, ein Mädel aus gutem Haus, verdingt sich unter falschem Namen als Kammermädel bei den Binders. Der beste Fußballspieler von Wien verliebt sich nach manchen Abenteuern in sie und heiratet sie als echte Marie de Ferstel. Drum herum sehr viel Volks- und Vorstadttypen. Jeanine Crispin als Heldin, Margo Lion als Mutter, Jean Gabin als Fußballgeliebter, Peter Lorre, Catherine Heßling, Sokoloff.

Uraufführung in den Miracles.

*

Im Rex fand die Premiere des Marcel-Pagnol-Films „Le gendre de Mr. Poirier" mit Léon Bernard von der Comé de Française statt, der nur eine Woche laufen soll.

Kriegsgranaten in Laon

Nach einer Meldung des „Matin" aus Laon veranlaßte eine Senkung des Fußbodens im großen Saale der Präfektur von Laon eine Reparaturarbeit. Die Ausbesserer entdeckten unter den Bohlen etwa zehn Granaten, etwa hundert Gewehrkugeln, Bajonette und Gewehre von deutscher Herkunft aus dem Weltkriege.

Wiener Restauran
chez Barna's
Paris, 13, rue St-Séverin Métro St-Michel
Deutsche u. ungarische Spezialitäten
Man ißt gut für 6 Fr. - Heute, Mittwoch, 20. Dez.:
Deutsche Gefleek garniert 3,50 Fr.

Unterzeichnen Sie nichts!
Kein Geschäftsabschluß, kein Mietvertrag, kein Prozeß ohne vorherige sachkundige Beratung
Vertretung vor allen Gerichten
Prozesse und Schuldeneintreibung
Unmündenerrichtung — Gesellschaftsverträge
Le'Entr'aide de la Defense
103, rue Lafayette, PARIS
mit Spezialabteilung unter Leitung eines deutschen Anwalts

Steuerfragen
Gesellschaftsgründungen
F. BRIQUEU
LICENCIE EN DROIT
ehemaliger Kontrolleur der direkten Steuerbehörden
um vom offiziellen Standpunkt aus beraten zu werden
21, Bd. Bonne-Nouvelle, Paris (2), Tel. Louvre 22.93

TAYLOR HOTEL
6, RUE TAYLOR, PARIS (10)
(Gares Nord et Est) Telephone Botzaris 17-86
Schöne Zimmer, mässige Preise. Wenn Sie gemütlich und ruhig wohnen wollen, so steigen Sie im Hôtel „TAYLOR" ab.

Einkauf und Ausleihung vom Versatzam
BRILLANTEN . GOLD
SILBERWAREN . UHREN
tägliche Gelegenheits-Verkäufe
BETTER, 49, FAUBOURG MONTMARTRE
MAN SPRICHT DEUTSCH

DEUTSCHE REFUGIES
Existenzgründung
Wunderschönes Büro modern eingerichtet in modernem Geschäftshaus mit allem Komfort und billigen Zins samt protokollierter Firma und Marke déposée (eingerichtetes Wohnzimmer)
NUR SOFORT SEHR BILLIG
zu übergeben.
LE NIVEAU PARISIEN
43, RUE BEAUBOURG, 43

20 Jahre
Weltgeschichte
in 700 Bildern!
Einleitung von Fr. Sieburg
Gelegenheits-Angebot statt 29,75 Fr. jetzt nur 8,35 Fr.
Sofort zu beziehen durch
BUCHHANDLUNG der
„Volksstimme"
Saarbrücken, Bahnhofstr. 32
Neunkirchen, Hüttenbergstr.

Ignazio Silone
Der Fascismus
Seine Entstehung und Entwicklung
Kartoniert Fr. 5.— · Leinen Fr. 7.—
Dieses erste, wirklich grundlegende Buch über den Fascismus hätte kein Bewährterer schreiben können als Ignazio Silone. Eine wirklich klare Geschichte über die Nachkriegszeit Italiens.
Europa-Verlag Zürich

Im holländischen Urteil

Der Lügenprozeß

Wir entnehmen aus „De Nieuwe Rotterdamsche Courant":

„Der Herr Werner versteht es nicht, seine Rede besonders interessant zu machen. Man sieht hie und da verschiedene Leute vergebens mit dem Schlaf kämpfen. Wenn einer von den Richtern ein paar Worte dazwischen wirft, so klingt es, als ob jemand laut träumt. Glücklich stieß einer von den Richtern eine Lampe um. Das brach die Langeweile wieder etwas. Der Oberreichsanwalt folgt einer Methode, die nicht nachläßt, den Zeugenaussagen des Psychopathen Grothe und des Schurken Lebermann Bedeutung beizumessen. Er zitiert einen Psychiater: „Wir sind alle mehr oder weniger Psychopathen, aber deswegen noch keine unzuverlässigen Menschen." Ein Psychopath kann also sehr gut die Wahrheit sprechen. Das ist an und für sich richtig, und gerade darum ist es ein Trugschluß. Grothe hat die Unwahrheit gesprochen, und das ergab sich daraus, daß er Zusammenkünfte mit Menschen geschildert hat, die schon lange im Gefängnis saßen. Ferner hat er bei jemandem Versammlungen abhalten lassen, der totkrank im Bett lag. Weiterhin wußte er von den wichtigsten Dingen nicht mehr, ob sie sich gestern oder vor vierzehn Tagen abgespielt hatten usw.

Durch diese Beweise ist klargelegt, daß Grothe lügt, und um dieses Lügen wieder zu erklären, stellte man fest, daß er Psychopath war. Niemand hat aber die Tatsache, daß er Psychopath ist, gebraucht, um daraus abzuleiten, daß er log; denn das schien von alleine sonnenklar."

An anderer Stelle lesen wir in demselben Blatt über den Reichstagsprozeß:

„Der Oberreichsanwalt entwickelte dieselbe politische Voraussetzung, die man schon monatelang im Verlauf dieses Prozesses und sogar schon vor diesem Prozeß entwickelt hat. Es gelang ihm, diese Voraussetzung zu motivieren. Aber nachzuweisen, daß sie mehr wert ist, wie alle anderen ebenso möglichen Voraussetzungen, das glückte ihm nicht. Von einem Beweis überhaupt geschwiegen."

*

Der Mohr kann gehen!

Wir lesen in der „Post Scripta" der Haagschen Post:

„Diese Woche hat sich der Reichskanzler mit dem Kriegsminister nach Wilhelmshaven begeben, um den Kreuzer Köln, der eine gewöhnliche Probefahrt von einem Jahr gemacht hatte, bei seiner Rückkehr willkommen zu heißen. Das war an dem Tag, an welchem der neue Reichstag eröffnet wurde und an welchem sich Suvich, der italienische Gast, in Berlin aufhielt. Vor Suvich ist Hitler nicht geflüchtet, aber aller Wahrscheinlichkeit nach wohl vor dem Reichstag. Uebrigens hätte er, wenn er den eröffnet hätte, eine große Rede wie bei der Wahl im März halten müssen. Und die ausländischen Angelegenheiten sind im Augenblick zu heikel, um in der Oeffentlichkeit besprochen zu werden. Hitlers Meinung war sicher richtig. Die Eröffnung des Reichstages erforderte so nur wenige Minuten. Es zeigte sich deutlich, daß keine Aufgabe für das Parlament mehr da ist. Die Wahl hatte man sich nur als Demonstration gedacht; mit dem Ergebnis der Wahl hatte der Reichstag seine Pflicht bereits getan. Der Mohr kann gehen!"

*

Deutschlands Bankrottpolitik

Wir lesen in der „Haagschen Post":

„Nach seiner am 24. November in Wuppertal gehaltenen Rede vor der deutschen Eisen- und Metallindustrie, in der natürlich das Ausland wieder die Schuld bekam, daß Deutschland nicht zahlungsfähig sei, nämlich weil die ausländischen Märkte nicht genug deutsche Güter aufnehmen, war die Rede Dr. Schachts in Basel im Anfang eine Wiederholung der vorigen. Der Schacht gab in deutlichen Worten zu verstehen, daß Deutschland nicht in der Lage sein wird, in den folgenden sechs Monaten den Transfer von 50 Prozent wie bisher aufrecht zu erhalten, ohne die Devisenreserven der Reichsbank anzugreifen. Die Enthüllungen über den deutschen Export sind insofern interessant, daß jetzt endlich einmal öffentlich zugegeben wird, daß der deutsche Ausfuhrüberschuß (worauf Deutschland immer mit soviel Stolz zu weisen pflegte) in Wirklichkeit lange nicht so groß war, wie die Ziffern angaben, weil nämlich ein Teil des Exportes aus zusätzlichem Export besteht, wofür keine Bezahlung in Devisen erfolgt. Der Schacht bezichtigt die politischen Gläubiger, weil das Aergernis des Einzelnen über die deutsche Bankrottpolitik sich gegen Deutschland selbst kehrt. Erwartete man vielleicht, daß die schändlich Betrogenen auch noch hurra rufen würden? Was er weiterhin mitteilte über den Zustand des ganzen deutschen Wirtschaftslebens, war nichts anderes als eine Bankrotterklärung dem Auslande gegenüber. Die Gläubiger haben nun abzuwarten, was der Schuldner ihnen bietet. Nach Schachts Rede und auch nach der Transferkonferenz in Berlin wird das bitter wenig sein."

*

Der gleichgeschaltete Fehler

L. Catz van Aalten schreibt in „De Nieuwe Pers" über Dr. Schachts Rede u. a.:

„Nie war gegen das Ausland
Ein anderes Land gerecht wie du;
Sei nicht allzu gerecht, sie denken nicht edel genug
Zu sehn, wie schön Dein Fehler ist."

„Diese Ode weihte vor anderthalb Jahrhunderten der deutsche Dichter Klopstock seinem Vaterland. Wenn Klopstock noch lebte, würde er seine wahre Freude haben, zu sehen, wie sich Deutschland verändert hat. Von dem braven „allzu gerechten" Deutschland von Anno dazumal ist wenig übrig geblieben; der „Fehler" ist im gleichgeschalteten Hitler-Deutschland vollkommen ausgeschaltet. Von Gerechtigkeit gegenüber dem Ausland kann gar keine Rede mehr sein. Darum macht es auch nichts aus, ob wir Ausländer nicht edel genug sind oder denken, um zu sehen wie schön dieser Fehler ist, der nicht mehr besteht. Dr. Schacht gab durch seine Rede in Basel dafür den soundsovielsten Beweis. — Und Reichskanzler Hitler hatte doch nicht in jeder Hinsicht Recht, als er einen Tag später in einer Rede in Berlin erklärte, „daß die Macht des Wortes Treue gewaltig sei"; denn die Macht des Gegenteils ist noch stärker. Nun, im „dritten Reich" jedenfalls, anderthalb Jahrhunderte nach Klopstock."

*

Kommandierte Einheit

Wir lesen u. a. in „Het Algemeen Handelsblad":

„Als in Deutschland die Andersdenkenden einsahen, daß sie vorläufig keine Chancen hatten und daß sich eine rohe Uebermacht durchsetzte, kam die Einheit zustande. Diese riecht mehr nach Berubigung als nach Ueberzeugung. Eine Einheit auf Kommando! Und seither ist in Deutschland alles Kommando geworden, selbst die Begeisterung — für ein gut Teil jedenfalls.

Man hat Einheit kommandiert und sieht sich nun gezwungen, diese Einheit zu verteidigen und zu verherrlichen. Und man verherrlicht sie programmäßig und maßlos. Das ist für uns Holländer unbegreiflich, auf den ersten Blick vielleicht eindrucksvoll, bei etwas Nachdenken aber äußerst fremd und alles andere als anziehend."

Tél Trinité 43-13 Métro Pigalle

Deutsche Poliklinik

Paris, 62, Rue de la Rochefoucauld

a) Allgemeine Konsultationen mit 9 Spezialisten. innere Medizin, Augen-, Ohren-, Nasen- und Kehlkopfkrankheiten, Röntgen, Diathermie, Elektrotherapie, Spezialbehandlung bei Blut-, Harn- u. Geschlechtskrankheiten

b) Chirurgie Zweistöckiges Sanatoriumsgebäude. Kleine, mittlere und große Chirurgie. Die allermodernste Einrichtung

c) Geburtshilfliche Klinik Vierstöckiges Gebäude. Zimmer mit 3 bis 4 Betten, 3 Aerzte, 3 Hebammen und 2 Operationssäle.

d) Zahnärztliches Kabinett Zahn- und Mundchirurgie, Gold- und Porzellankronen, Brücken, Kautschuk-Arbeiten

Ordination täglich von 9–12 und 2–8; Sonntags und Feiertags von 10–12 und 2–4 Uhr

93

BRIEFKASTEN

R. M., Neuyork. Abonnementsbetrag dankend erhalten.

Pilsen. Angekommen, Dank, wird verwandt.

Hermynia zur Mühlen. Dieser tapferen Frau haben wir neulich, als wir ihr zum Geburtstag gratulierten, nicht geringes Leid angetan. Wir haben sie um fünfzehn Jahre älter gemacht, als sie ist! Den Tadel, den wir dafür in einer Zuschrift erhalten, verdienen wir völlig zu Recht. Es heißt darin: „Eine Frau um fünfzehn Jahre älter zu machen! Sie können im Gotha, falls es in Saarbrücken so etwas gibt, nachlesen, daß Frau zur Mühlen 1883 als Tochter des österreichischen Grafen Folliot-Poutet de Crenneville geboren wurde. Sie war die Tochter des nachmaligen österreichischen Gesandten in Tanger, ihr Großvater war Generaladjutant des Kaisers Franz Joseph, ihre Cousine war die Herzogin von Hohenberg, die Frau des ermordeten österreichischen Thronfolgers. Sie heiratete den baltischen Adeligen zur Mühlen und wurde später Kommunistin. Alles Nähere steht in ihrer Selbstbiographie „Ende und Anfang", 1929 bei S. Fischer erschienen und jetzt wohl auch auf dem Index." — Selbstverständlich! In einem Brief an ihren Verleger hat sich Hermynia zur Mühlen noch einmal zu ihrer Gesinnung bekannt, trotz Krankheit und Entbehrungen. Die beiden neuen, von uns angezeigten Bücher, die sie in der Wiener Emigration herausgab, bezeugen ihren Mut und ihren ungebrochenen Geist. Wir werden sie noch ausführlich besprechen, nicht ganz ohne Hoffnung, daß uns Hermynia zur Mühlen im Laufe der Jahre unsern groben Verstoß gegen Wahrheit und Höflichkeit langsam verzeiht.

Rudolf Karstadt. Man schickt uns ein Zirkular dieses Warenhauskonzerns (Abteilung Zentralreklame), das folgenden Wortlaut hat: „Wir haben einen nicht sofort erkannten Fehler begangen. Das Inventur-Verkaufs-Plakat mit den beiden Händen und dem Text: „Inventur-Verkauf — und das sagt alles" trägt die Farben: rot, gelb, schwarz. Wir wollen, damit es nicht nach: „schwarz, rot, gold" aussieht, das Plakat in einem grauen Ton halten, also statt gelb-grau, und zwar ein Grau, das einen gewissen grünen Schimmer hat. Wir bitten Sie, falls Sie Dekorationen für den Inventur-Verkauf im Zusammenhang mit dem Plakat bringen, die gelbe Farbe nicht zu verwenden." — Dieser Fehler hat den Bestand des altrenommierten Konzerns nahezu erschüttert. Statt gelbgrau: eine bessere Symbolfarbe für die geschäftliche Katerstimmung der neuen Nazi-Leitung ist nicht denkbar.

Oranienburg. Wir geben davon Kenntnis, daß die Geheime Staatspolizei mit Hochdruck arbeitet, um etwaige Lücken durch die Weihnachtsentlassungen nicht aufkommen zu lassen. Allein am 4. Dezember wurden 36 Gefangene neu eingeliefert.

Düren. Bei Euch ist am 10. Dezember ein SS.-Scharführer von vier Männern verhauen worden? In solchen Ovationen äußert sich die Liebe der Untertanen. Da die Täter verhaftet werden konnten, ist ein neues Urteil mit vielen Jahren Zuchthaus fällig.

H. — 13 131. Der Brief wirkt auf Sie naturgemäß stärker als bei einer Veröffentlichung auf Fremde. Wir haben viel schlimmeres Material vorliegen. Besten Dank jedenfalls für Ihre Aufmerksamkeit.

Die „Neue Weltbühne", Prag 1, Melantrichova 1, Nummer 50, ist soeben erschienen und enthält folgende Beiträge: Willi Schlamm: „So wollen wir Deutschland". Heinrich Mann: „Aufgaben der Emigration". Leo Trotzki: „Lektion für einen Staatsanwalt". Heinz Pol: „Braune Weihnachtsbücher". Heinrich Fischer: „Für unsere Kleinen". Max Rudert: „Der gelbe Handel droht". Bemerkungen, Antworten.

Für den Gesamtinhalt verantwortlich: Johann Pitz in Dudweiler; für Inserate: Otto Kuhn in Saarbrücken. Rotationsdruck und Verlag: Verlag der Volkstimme GmbH., Saarbrücken 3, Schützenstraße 5.

Achtung, Eltern!

Mein Jugendheim bedeut. vergrößert, befindet sich jetzt in

MARNES-LA COQUETTE, 3me Grande Rue

20 Minuten Bahnfahrt vom Bahnhof St. Lazare, Paris

Telefon Garches Nr. 629.

Große Villa mit riesigem Park, fließendes Wasser in jedem Zimmer, Zentralheizung usw. Überleitung in die franz. Schulen. Gymnastik, Sport.

FRAU DR. BERG

Dr. Spécialiste

96, rue de Rivoli — Métro: Chatelet

RADIKALE HEILUNG von BLUT-, HAUT- und FRAUENKRANKHEITEN

Heilung von Krampfadern und offenen Beinwunden

Neueste Behandlungsmethoden. Elektrizität, Impfungsverfahren, Trypaflavine-Einspritzungen

Blut- und Harn-Untersuchungen, Spermakultur, Salvarsan, Wismut usw.

Sprechstunden täglich von 10–12 und von 4–8 Uhr. Sonntags von 9–12 Uhr

Konsultationen von 25 Fr. ab.

Man spricht deutsch

Pelze-Kramer

97, Grand'rue, nur I. Stock

STRASBOURG

Grosse Auswahl in Pelzkragen ab 20 Fr., Pelzstaquettes ab 175 Fr., Pelzmäntel ab 350 Fr., Hab.- und Skunksfüchse ab 150 Fr., Skunks-Colliers und Echarpes ab 200 Fr. Reparatur, 50% Ersparnisse 1431

Auch die „Kleine Anzeige" in der „Deutschen Freiheit" bringt Erfolg

„Das" Buch

über die Geschichte des Nationalsozialismus bis Herbst 1933

Konrad Heiden

Geburt des Dritten Reiches

Kartoniert Fr. 5.— · Leinen Fr. 7.—

Dieses Buch wird jedem unentbehrlich sein, der die Ereignisse des Tages und der Zeit im Bewußtsein großer historischer Entwicklung beurteilt. *Volksrecht, Zürich*

Europa-Verlag Zürich

An- und Verkauf

zentraleuropäischer und südamerikanischer Devisen, Effekten und

REICHSMARK

durch das Bankhaus

Georges Perles & P. Michel

34 RUE LAFFITTE . PARIS IX

TELEFON TAITBOUT 98-40 BIS 49

RADIUM OZONE

Das Radium, der aktivste Bestandteil aller Heilquellen in Verbindung mit Ozone, die Quintessenz der Bergluft, ist das wirksamste und schnellste Heilmittel aller chron. Leiden, wie: Anämie, Rheumatismus, Ezzéma, Darmentzündung und besonders Infektion der Blase (Harn- und Blasenleiden), Gonorrhöe, Prostatit, Metrit, Salpingit usw. Dieses Gas dringt leichter als jede Flüssigkeit in alle Drüsen ein, regt ihre Tätigkeit an und tötet alle Mikroben beim Durchdringen. Kostenl. Auskunft im

Institut der Radiologie

Paris, 52, Rue de Bondy (10)

Behandlung mit Radium, Ozone, Ultraviolett-Strahlen, Diathermie, Infra-Rote Strahlen, Douche-Actinique, X-Strahlen, Radiographie usw. 25 Fr.

Deutsche

lassen ihre Möbel und sonstigen Stückgüter nach Frankreich einzig und allein befördern durch

STERN-EXPRESS

31, Rue de Pétrograd - PARIS 8

(Nähe Place Clichy)

Téléphon: Europe 60.10 Kabeladresse: Sternex-Paris

Sammelwaggons aus den wichtigsten Städten Deutschlands. 1–3 mal wöchentlich nach Paris-Riviera und den franz. Provinz-Städten; dadurch ermäßigte Fracht

Lagerung Verpackung Versicherung

Agenturen in allen Städten Deutschlands und Zentral-Europas

Beste Referenzen von deutschen Industriellen, Journalisten, Anwälten u. Ärzten

Alle Sendungen für Verlag u. Redaktion der „Deutschen Freiheit"

sind zu adressieren:

Saarbrücken 3

Schützenstr. 5 :: Postschließfach 776

Wo speist man gut und billig

in **Brüssel**

Restaurant à la Fourchette

22, rue St. Michel, 22, 1. Querstraße rechts vom Plat Brouckère. Mittagessen von 6,— bis 10,— Fr.

Abendessen von 18 bis 23 Uhr

bestehend aus Suppe, Fleisch, Gemüse und Brot. Preis nur 4,— Fr.